

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegrams-Adresse
„Tageblatt“, Riesa.

Amtsblatt

Bernspruchsstelle
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

N^o 184.

Freitag, 9. August 1895, Abends.

48. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Vierteiljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strehla, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kais. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabestages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kapantenstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Riesa.

Bekanntmachung.

Die Grundsteuer auf den 2. Termin wird am 1. August c. fällig und ist mit 2 Pf. pro Steuerinheit baldigst, längstens aber bis

zum 15. August laufenden Jahres
an die hiesige Stadtsteuerannahme abzuführen.
Riesa, am 29. Juli 1895.

Der Stadtrath.
Schwarzenberg, Stadtrh.

Nbl.

Englische Ueberhebung.

Nicht übel vermerkt wird in allen deutschen Kreisen ein Artikel des englischen „Standard“ (des Organs des gegenwärtigen englischen Ministerpräsidenten), der sich in seinem diesjährigen Begrüßungsartikel zur Anwesenheit des deutschen Kaisers in England in die hohe Politik verirrte und dabei Anstößen zu Tage förderte, die um so weniger unwillkommen bleiben dürfen, als sie auch in unziemlicher und verlegender Form zum Ausdruck kamen. Das Organ des englischen Premierministers begiebt sich zunächst völlig außerhalb des Gebietes guter Sitte, indem es sich dem „jungen“ deutschen Kaiser als Rathgeber aufdrängt und ihm dabei begreiflich zu machen sucht, „daß er zwar nie daran denken dürfe, die Königin Victoria an Scharfsinn jemals zu übertreffen oder sie in der Liebe und Ehrfurcht, die sie einflöße, zu erreichen, daß er aber immerhin am englischen Hofe bei der Königin von England eine Lektion in politischer Weisheit nehmen könne und im Uebrigen seine Anwesenheit auf englischem Boden benützen solle, um mit der nationalen Meinung Englands Fühlung zu nehmen.“ Ganz abgesehen davon, daß wir nicht wissen, bemerkt die T. N. sehr richtig, was es nützen sollte, wenn der deutsche Kaiser mit der englischen Nationalmeinung Fühlung nehmen sollte, da er als deutscher Kaiser sich doch nur um deutsche Interessen und also um die deutsche Nationalmeinung bekümmern kann, setzen wir uns auch am Hofe der Königin Victoria vergebens nach den Männern um, bei denen ein deutscher Kaiser eine „Lektion in politischer Weisheit“ nehmen könnte. Die Salisbury, Balfour, Chamberlain sind ganz achtenswerthe Staatsmänner, die in Zeiten, da keine Bismarcks wachsen, ihren vollen Kurswert haben mögen, aber für den deutschen Kaiser kommen sie um so weniger in Betracht, als er noch den gewaltigen Rathgeber seines Großvaters und Vaters in nächster Nähe hat und sich ein Gang nach Friedrichsruh für ihn doch unendlich mehr lohnen müßte, als eine Fahrt nach London. Wenn man den Schmied haben kann, soll man nicht zum Schmiede gehen, meint ein süddeutsches Sprichwort. Die Schätzung der Liebe und Ehrfurcht, die sich Kaiser Wilhelm in Deutschland erworben hat, mag das englische Ministerblatt ruhig uns Deutschen überlassen, wie wir überhaupt das Begünstigen des „jungen“ Kaisers, wie es in jenem Artikel zum Ausdruck kommt, als eine lästige Ueberhebung bezeichnen müssen, die man auch als Unverschämtheit charakterisiren könnte. Das englische Blatt betont sodann mit einer auffallenden Häufigkeit und Eindringlichkeit die verwandtschaftlichen Beziehungen Kaiser Wilhelms zur englischen Königsfamilie, woran sich die — englische Bemerkung reiht, daß es für Kaiser Wilhelm und sein Volk genügen würde, wenn er sich seiner mütterlichen Abstammung würdig zeige. Kaiser Wilhelm ist Kaiser von Deutschland kraft seiner väterlichen Abstammung und regiert Deutschland nicht als Enkel der Königin Victoria, sondern als Enkel Kaiser Wilhelms I. und das deutsche Volk ist völlig zufrieden, wenn er sich dieser seiner väterlichen Abstammung allzeit „würdig zeigt“, d. h. nach unserer deutschen Anschauungs- und Gefühlswelt gesprochen, wenn er in die Fußstapfen seiner ruhmvollen Vorfahren tritt. Es ist überhaupt ein merkwürdig thörichtes Beginnen des englischen Blattes, den Kaiser vermöge seiner verwandtschaftlichen Beziehungen zur englischen Interessen einzufangen. Die Familienbeziehungen zweier Herrscherhäuser können niemals bestimmend sein für die Politik der Völker und Kaiser Wilhelm kann auch nicht, wie der „Standard“ anzunehmen scheint, persönliche auswärtige Politik treiben, sondern er ist durch seine Pflicht, durch die Interessen seines Volkes und durch die Verfassung gebunden. Er kann keine andere als deutsche Politik treiben, und wenn er wirklich am Hofe der Königin Victoria eine Lektion in politischer Weisheit nehmen wollte, so könnte er dort nur lernen, daß der nationale Egoismus die oberste Pflicht eines Volkes sei. Uebrigens scheint sich der Politiker des „Standard“ noch wenig mit dem Charakter Kaiser Wilhelms beschäftigt zu haben, sonst hätte er sich sagen müssen, daß solche Forderungen in

solcher Sprache das geeignetste Mittel sind, um ihn von etwaigen englischen Liebhabereien zurückzubringen.

Es ist dankenswerth, wenn der „Standard“ zugestehet, daß englische Minister stets wünschen müßten, die möglichst besten Beziehungen zu unterhalten, aber es bedarf sehr des Beweises, wenn er weiter behauptet, daß die deutschen und englischen Interessen zusammenfielen, und es ist ferner in die Last behauptet, daß das englische Wohlwollen — auch das ist eine lächerliche Ueberhebung — für Deutschland werthvoller sei, als eine Verständigung mit Rußland oder Frankreich. Wie die Dinge in Europa liegen, könnte die Inanspruchnahme des englischen „Wohlwollens“ von Seiten Deutschlands uns in viel größere und häufigere Verwicklungen führen, als die deutsche Freundschaft England. Der Interessengegenhalt Englands und Rußlands drängt über kurz oder lang zur Entscheidung, und Deutschland kann um so weniger Neigung haben, für England in Aegypten oder in Asien oder auf dem Balkan die Kastanien aus dem Feuer zu holen, als es von dem Entgegenkommen Englands „in kleinen, wie in großen Dingen“, von dem der Artikel weiter spricht, bisher herzlich wenig verspürt hat.

Kräftige Worte der Abwehr brauchen die „Hamburger Nachr.“ Das Organ des Altreichsänglers schreibt: „Wenn dem Artikel des „Standard“, wie es scheint, die Absicht zu Grunde liegt, den deutschen Kaiser persönlich für die englischen Interessen Rußland gegenüber zu lapidiren, so hoffen wir, daß dieser Erfolg nicht nur nicht erreicht wird, sondern wir sind aus psychologischen Gründen überzeugt, daß das Gegentheil erzielt wird. Es ist eine Annahme sondergleichen, wenn der „Standard“ die Erwartung auszusprechen sich erlaubt, Kaiser Wilhelm werde hoffentlich seine Anwesenheit benützen, um Fühlung mit der öffentlichen Meinung in England hinsichtlich der macedonisch-bulgarischen Frage zu nehmen. Wenn der deutsche Kaiser bezüglich der Behandlung auswärtiger Fragen mit der öffentlichen Meinung eines Landes Fühlung zu machen hat, so kann dies Land nur Deutschland selbst sein, ebenso wie der deutsche Kaiser nur deutsche Interessen vertreten darf und kann. Die Erwartung des „Standard“ läßt den deutschen Kaiser gleichsam als Vasallen der Königin von England und die deutsche Politik verpflichtet erscheinen, eventuell auch gegen die eigene Ueberzeugung und die Interessen Deutschlands dem englischen Cabinet antirussische Dienste zu leisten. Eine ähnliche Ueberhebung liegt in der fernerer Behauptung des „Standard“, das Wohlwollen Englands, das Deutschland lange genossen habe, sei für uns von größerem Werthe als die Freundschaft Rußlands. Wir sind der Ansicht, daß, wenn Deutschland sich die Beweise des „Wohlwollens“ vergegenwärtigt, die es von England z. B. während des deutsch-französischen Krieges im Gegensaß zu der Haltung Rußlands empfangen hat, diese Erinnerung ebenjowenig dazu beitragen wird, die nationale Entrüstung über den Artikel im „Standard“ zu mildern, wie die Freundschaftsdienste, die uns England in Afrika und sonst, wo es konnte und wollte, später erwiesen hat.“

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich. Die Ansprache des Kaisers an die Mannschaften des Panzerschiffes „Würth“, wobei auf Wunsch des Kaisers auch der deutsche Vorkapitän Graf Dagseld zugegen war, hat ungefähr folgenden Wortlaut: „Erinnert Euch, daß Ihr die Mannschaft eines Schiffes bildet, das nach einer Schlacht benannt ist, in der Euere Vandalen sich höchst wacker benommen haben. Heute ist der 25. Jahrestag der Schlacht bei Würth, weshalb Ich es für angezeigt gehalten habe, dem nach dieser Schlacht benannten Schiffe einen Besuch abzustatten und einige Worte an die Mannschaft zu richten. Öffentlich werden die Thaten, welche Euere Mitbrüder bei jenem Anlaß vollbracht, eine Anspornung bilden für Euch, wenn jemals die Gelegenheit für ähnliche Dienste entstehen sollte. Soltet Ihr zum Kampfe berufen werden, so beschwört Ich Euch, mit Herz und Muth für Gott und das Vaterland zu kämpfen.“

Der preussische Kultusminister ist der Auffassung beigetreten, daß die Möglichkeit des Ausbruchs echter Pocken bei dem aus russisch-Polen oder Belgien stammenden und in Preußen zugelassenen Arbeiter nicht in jedem Falle ausgeschlossen erscheine, wenn nur eine einmalige erfolgreiche Impfung bei den betreffenden Personen im Kindesalter ausgeführt worden ist. Mit einer derartigen Impfung wird deshalb die Voraussetzung für die Annahme von ausländischen Arbeitern nicht erfüllt. Hierzu bedarf es vielmehr des Nachweises, daß die betreffenden Personen im arbeitsfähigen Alter innerhalb der letzten zehn Jahre erfolgreich geimpft worden sind. Diese Vorschrift ist seitens der Arbeitgeber oder Werkverwaltungen, die ausländische Arbeiter in landwirtschaftlichen oder gewerblichen Betrieben beschäftigen, strengstens zu beachten. Bei den bereits angenommenen Arbeitern wird, sofern die wirksame Impfung in den letzten 10 Jahren nicht ausgeführt worden oder nicht etwa eine Erkrankung an echten Pocken vorausgegangen ist, die Impfung nachträglich anzuordnen sein.

Das preussische Kultusministerium veranlaßt infolge der Mariaberger Ereignisse, wie der „Börs.-Ztg.“ geschrieben wird, jetzt überaus häufig unvoornthethische Visitationen von Privatirrenanstalten. Bedeutsam ist dabei die Thatsache, daß diese Visitationen von den höchsten Beamten selbst vorgenommen werden und sehr eingehend zu sein pflegen.

Die socialdemokratische Parteileitung hat für die Festveranstaltungen zum 25. jährigen Gedächtnistag der großen Tage von 1870/71 einen besonderen Ueberwachungsdienst eingerichtet. Aus Arbeiterkreisen wird der „N. L. R.“ aber zuverlässig mitgetheilt, daß die mit dem Aufpassen beauftragten „Genossen“ mehrfach sehr übel angekommen sind, als sie von älteren Arbeitern gewissermaßen Wort und Handschlag darauf verlangten, daß sie jedweder Gedankensfreiheit wärdig wären.

Rumänien. Die rumänische Gesandtschaft in Paris theilt der „Agence Havas“ die nachfolgende ihr aus Bukarest zugegangene Depesche mit: „Entgegen den in gewissen Blättern aufgestellten Behauptungen ist es durchaus unrichtig, daß Rumänien Rußland herauszufordern suche. Es ist falsch, daß 150 russische Unterthanen aus der Dobrußtscha ausgewiesen worden wären. Die rumänische Polizei mußte infolge der Vorgänge in Macedonien einige Aufwiegler ausweisen, aber keiner von diesen ist russischer Unterthan. Die Nachricht von der Zusammenziehung eines Armeecorps in der Dobrußtscha ist vollständig erfunden. Kein deutscher Soldat ist einberufen worden. Der Kriegsminister setzt seine Kur in einem Bodeorte fort. Die Beziehungen zwischen dem Minister des Aeußern Lohovary und dem russischen Gesandten von Jonton tragen nicht allein das Gepräge der offiziellen Korrektheit, welches den zwischen den beiden Ländern bestehenden ausgezeichneten Beziehungen entspricht, sondern auch den Charakter der persönlichen Freundschaft, welche sich seit dem Aufenthalte von Jontons in Bukarest gebildet hat.“

Bulgarien. In Sofia sind die Verhältnisse so unklar und verworren, wie nur möglich. Die leitenden Minister waren in diesen Tagen für niemand, auch für das diplomatische Corps nicht zu sprechen. Niemand von den nichtoffiziellen Politikern, mit Ausnahme von höchstens drei oder vier, vermag irgend eine Auskunft zu ertheilen.

Ostasien. Nach einer der Pol. Corresp. aus Petersburg zugehenden Meldung wird die Ergänzungsforderung im Betrage von 50 Millionen Tals, welche Japan bezüglich der von China zu leistenden Kriegsschadigung stellt, in den russischen Regierungskreisen für exorbitant hoch erachtet. Rußland erwartet, daß die japanische Regierung sich veranlaßt sehen werde, diese Fisser um ein Erhebliches zu reduzieren. Was die Frage der Räumung von Liaotung betrifft, so betont man in Petersburg, daß dieselbe mit der definitiven Regelung der Entschädigungsfrage nicht verknüpft werden dürfe, da Japan die Verpflichtung, seine Truppen von der genannten Halbinsel zurückzuziehen, unabhängig von einer derartigen Bedingung übernommen habe. Das Petersburger Cabinet, welches an seinem bekannten Standpunkte

bezüglich der legbezeichneten Angelegenheit festhalte, erwarte daher, daß die Klammung von Raotang, sobald Japan die erste Abschlagszahlung auf die im Vertrage von Schimonoseki festgesetzte Entschädigungssumme und vielleicht auch eine solche auf die erwähnte Nachtragforderung erhält, vollzogen werden wird.

Vertilgtes und Sächsisches.

Riesa, 9. August 1895.

Anlässlich des hiesigen Schützenfestes verkehrten am Sonntag ein Extradampfer, welcher von Weissen nachmittags 2 Uhr abgefahren wird und an allen Stationen bis Riesa hält. Zurück nach Weissen fährt das Schiff Abends 1/2 10 Uhr, ebenfalls an allen Stationen haltend. Aus dem gleichen Anlaß erfolgt eine Extrafahrt von Torgau früh 5 Uhr nach Riesa (Ankunft hier 10 Uhr), Abends 8 Uhr zurück nach Torgau mit Verührung der Städte und Orte Belgern, Mühlberg, Kreinitz, Strehla und Gohlis.

Zu dem Gefegentwurf, betreffend den unlauteren Wettbewerb, ist bei dem Reichsjustizamt von interessirter Seite eine Erweiterung dahin gewünscht worden, daß die mißbräuchliche Benutzung von Entwürfen, Kostenschätzungen, Bauprojecten und dergleichen, worüber von Architekten, Technikern und ähnlichen Fachleuten vielfach geklagt wird, unter die Strafbestimmungen des Entwurfes gestellt werde. Von zuständiger Stelle sind laut den „B. N. N.“ die Vorkämpfer dahin verständigt worden, daß die gewünschte Bestimmung zu wenig in den Rahmen des neuen Gesetzes passe, und deshalb vom Bundesrathe wohl nicht in die Vorlage aufgenommen werden würde.

Die ersten theologischen Staatsprüfungen zu Leipzig in diesem Semester begannen am 31. Juli und endeten am 6. d. Es hatten sich 35 Studierende der Theologie gemeldet; von diesen sind 4 während der schriftlichen und mündlichen Prüfung zurückgetreten. Von den 31 Candidaten, welche die Prüfung bestanden, erhielt je 1 die I bez. IIa, 7 erhielten die II, 6 die IIIa, 11 die III und 5 die IV.

Dresden. Die Königin und Prinzessin Friedrich August von Sachsen reisten heute Morgen nach berglicher Verabreichung von dem König und dem Prinzen Friedrich August am Bahnhofe nach Blankenberg ab.

Aus der Oberlausitz, 7. August. In tiefer Trauer wurde am Sonnabend Vormittag eine Familie in Herrnhut verübt, indem der Tod zu gleicher Zeit Vater und Kind hinweggriff. Der ca. 30 Jahre alte Kaufmann Eugen Reichel war erst vorige Woche von Aus mit Frau und Kind zu seinen Schwiegereltern nach Herrnhut zurückgekehrt. Das 1/2 Jahre alte Töchterchen erkrankte alsbald schwer an Diphtherie. Der sehr besorgte Vater wollte es aus dem Bette heben, als es im selben Augenblicke sein Leben ausgehaucht hatte. Darüber auf das Aeußerste beunruhigt, brach der Vater des Kindes auf der Stelle zusammen und war sofort eine Leiche. Ein Herzschlag hatte sein junges Leben vernichtet.

Marienberg. Auf dem Ortstheil Gebirge hat sich ein recht betrübender Unfall zugetragen. Der im 70. Lebensjahre stehende Wirtschaftsbesitzer Gottschalk, welcher auf einem mit 2 Rufen bespannten Wagen Futter vom Felde holen wollte, ist von den Rufen, die, vermuthlich von Hülzen belästigt, durchgingen, eine ganze Strecke fortgeschleppt und überfahren worden. In Folge der dabei erlittenen schweren inneren Verletzungen ist der Bedauernswerthe verschieden.

Freiberg. Ueber die gestern bereits gemeldete Dynamit-Explosion in Silberdorf berichtet der „Freib. Anz.“ noch folgendes: Auf dem Plage vor dem Magazin stand ein Wagen, der mit 30 Centner in Kisten verpacktem Dynamit beladen war. Am Donnerstag früh sollte die Ladung nach ihrem Bestimmungsorte Marienberg im Erzgebirge abgehen. Der Fabrikwächter hatte seinen Hundsgang gemacht, als plötzlich eine intensive mächtige Feuergeräusche die Gegend weit hin erschütterte und ein furchtbares Donnerkrachen Luft und Erde gewaltig erschütterte. Die Stärke der Erschütterung und die Kraft des Schalles läßt sich daraus ermessen, daß in dem 1/4 Stunde entfernten Weissenborn in Folge des Aufdruckes die Fensterscheiben zertrümmert (mehrfach sollen sie auch eingeschlagen worden sein) und Thüren zum Zurückgehen gebracht wurden. In Freiberg selbst wurde die Detonation in der Stärke nahenden Gewitterdonners wahrgenommen. In dem 1/2 Stunde von der Unglücksstelle entfernten Niederborsdorf ist der durch den Aufdruck verursachte Schaden nicht unbedeutend; zahlreiche Fensterscheiben sind dazwischen zertrümmert worden. Am schlimmsten sind die Verheerungen selbstverständlich am Orte der Explosion selbst. Wo der Wagen gestanden, ist ein Loch in den Erdboden gerissen. Von dem beladenen Wagen und zwei daneben stehenden leeren Geschirren ist kaum noch eine Spur vorhanden. Die etwa 2 Centimeter starken eisernen Radreifen waren wie Blech verbogen und wurden in beträchtlicher Entfernung vom Orte der Explosion aufgefunden. Das Spritzenhaus der Fabrik ist ein Trümmerhaufen; die massiven Mauern waren unter dem Aufdruck geborsten und das Dach zertrümmert. Die Spritzen selbst sind verbogen und unbrauchbar. An den zahlreichen übrigen Gebäuden der Fabrik hat die Explosion mehr oder minder schwere Spuren der Zerstörung zurückgelassen. Wo nicht Loch oberhalb nachgewiesen sind, da sind wenigstens die Fenster, Fensterrahmen oder Thüren zertrümmert. Auch in den benachbarten Wäldern sind einige Fenster beschädigt, ebenso in den im Thale gelegenen Pulvermühlen; am meisten hat hier die Knochenmühle gelitten. Auf Friedrich Schöllau sind gleichfalls zahlreiche Fenster zertrümmert. Der durch die Explosion angerichtete Schaden ist nach Alledem ein beträchtlicher, jedoch ist erstens keine Gefahr für das menschliche Leben zu befürchten. Die Fabrik hat vorläufig den Betrieb einstellen müssen, doch ist man eifrig bemüht, die Schäden auszubessern. Bereits seit gestern Morgen waren zahlreiche Arbeiter dabei thätig. Was die Explosion selbst anlangt, so nimmt man mit Bestimmtheit Boswilligkeit an; Selbstentzündung des Dynamits gilt für

ausgeschlossen. Bemerkte sei noch, daß der nach der Explosion von Dresden kommende Personenzug vor der Weidenener Brücke eine Zeit lang halten mußte; jedenfalls ist vorher eine Besichtigung der Brücke vorgenommen worden.

Che mnitz. Der Fleischmeister Johann August Ferdinand Philipp hat seiner Kundschaft das Würstchen ganz gründlich verleidet, denn er hat schlecht geworden: Würste, auf welchen nicht weder lag und die auch inwendig vermodert waren, zertheilt und dem frischen Würstfleisch beigegeben, derartig verälschte Würste auch zum Verkauf gebracht. Es ist zwar nicht bekannt geworden, ob nach dem Genusse dieser Würste Jemand erkrankt ist, durch Sachverständigen-Gutachten wurde aber zur Evidenz nachgewiesen, daß durch die Beimischung so vermoderten Würstfleisches auch das gesunde Fleisch der Verderbnis anheimfällt und demgemäß erkannte der Gerichtshof gegen den wegen eines gleichen Vergehens bereits mit Geld bestrafte Philipp wegen Nachmittelsverfälschung auf 3 Monate Gefängnis.

Deberan, 6. August. Auf merkwürdige Weise sind dem Gutsbesitzer Zimmermann im nahen Thiemendorf zwei Stück Rinder ums Leben gekommen. In dem Futter, welches den Thieren am Sonnabend Abends gereicht wurde, befand sich eine Kreuzgasse, welche die Thiere bis. Als das Personal am Sonntag Morgen in den Stall kam, fand es die Rinder mit aufgetriebenen Leibern vor. Die sofort angewendeten Mittel hatten keinen Erfolg, und so mußten die Thiere getödtet werden.

Schneeberg, 7. August. Die Zahl der Methodisten hat sich im Erzgebirge in den letzten Jahren stetig vermehrt. Methodistische Kapellen sind u. A. in Schwarzenberg, Zschornau, Breitenbrunn und Dittendorf erbaut worden. In Schneeberg haben die Methodisten einen Bethsal und eine Wohnung für den Geistlichen erworben; in diesem Sommer wollen sie jedoch hier, an der Gymnasialstraße, mit dem Bau eines großen Gotteshauses beginnen, wozu sie schon den Platz erworben haben.

Reichenbach, 7. August. Gestern Abend kurz vor Schluß der Arbeitszeit ist in einer Fabrik in dem benachbarten Unterhansdorf ein im 34. Jahre stehender Fabrikarbeiter dadurch schwer verunglückt, daß ihm durch einen Eisenkeil des Fahrstuhles ein Schadelbruch zugefügt wurde. Der Bedauernswerthe wurde sofort in ärztliche Behandlung genommen und dann dem Kreisstrankenspital Zwickau überwiesen. Auf dem Wege nach dem hiesigen Bahnhofe brach er zusammen und mußte mittels Sackforbes weiter transportirt werden.

Falkenstein, 7. August. Während vor Jahresfrist die Schiffschindlerei-Industrie sich noch eines lebhaften Geschäftsganges zu erfreuen hatte und deshalb eine große Anzahl neuer Maschinen unter Ausbietung großer Opfer hier und in den umliegenden Ortschaften aufgestellt worden sind, ruht gegenwärtig dieser Industriezweig fast vollständig. Die meisten Maschinen stehen still; die noch in Betrieb befindlichen Maschinen arbeiten mit nur ganz geringem oder gar keinem Verdienste, gewiß kein gutes Zeichen für die betreffenden Industriezweige.

Veugga, 8. August. Der 1873 zu Döbernhau geborene und bei seiner Mutter hieselbst wohnhafte arbeitslose Handarbeiter Ernst F. suchte sich seiner Militärpflicht, welcher er im Herbst genügen sollte, dadurch zu entziehen, daß er sich in selbstmörderischer Absicht in der Zwangsunterkunft von einem Bahnzug überfahren lassen wollte. Er erkrankte jedoch seinen Zweck nicht, sondern wurde wegen verächtlicher schwerer Contusionen, insbesondere Axtrennung der linken Hand vom Arm, dem Krankenhaus St. Jacob in Leipzig zugeführt.

Wurzen, 8. August. Dr. Seezen wurde heute mit 9 Stimmen als Stadtrath gewählt. 9 Stimmzettel waren unbenutzt.

Bromberg. In dem Dorfe Groß-Neudorf liegt seit Montag voriger Woche eine 64 Jahre alte Frau in festem Schlafe, aus dem sie nicht zu erwecken ist. Auf Anordnung des aus Schulpforten herbeigeholten Arztes werden der schlafenden Frau flüssige Nahrungsmittel eingespitzt.

Jubitz, 7. August. Der Windmühlensbesitzer Wilhelm Krause aus dem benachbarten Dorfe Gietel ist auf eine schreckliche Weise ums Leben gekommen. Als er sich gestern Nachmittag allein in der Windmühle befand, geriet er beim Steuen der Waale in das Getriebe und wurde bei lebendigem Leibe geradert. Er wurde von seinen Angehörigen gerettet aufgefunden.

Zur Erinnerung an eine große Zeit.

(Kriegsnachrichten aus 1870/71 in Zeitungen.)

10. August.

Homburg. Der Befehlshaber des 12. (sächs.) Armeekorps, Kronprinz Albert, erläßt folgenden Armeebefehl: „Bei dem Uebersteigen der französischen Grenze spricht der kommandirende General die Erwartung aus, daß das sächsische Armeekorps in allen seinen Theilen sich auch in Feindesland durch strengste Disziplin und Manneszucht auszeichnen wird. Von der eigenen Führung der Truppen, von dem Muth, der ihr vorangeht, ist zumest deren Aufnahme auch in Feindesland bedingt. Die Herren Offiziere aller Grade werden für das möglichste Wohlbehinden ihrer Truppe stets besorgt sein, aber auch mit äußerster Strenge etwaigen Mißthaten und Gewaltthatigkeiten ebenso entgegenzutreten, als feindseligen Handlungen der Einwohner.“

Berlin. Der „Staatsanzeiger“ knüpft an die ersten Siegesdopfen folgende Worte, die gewiß in allen deutschen Herzen lebhaftes Echo finden werden: „Gott war mit uns. Im Vertrauen auf ihn zog unser königlicher Feldherr mit der deutschen Armee zur Vertheidigung des Vaterlandes gegen den Feind. Den französischen Ueberhebung trat die ruhige Zuversicht des deutschen Volkes in Waffen entgegen. In drei

blutigen Treffen bei Weissenburg, Hagenau und auf den Höhen von Saarbrücken hat deutsche Tapferkeit den Feind überwunden, der unsere Grenzen bedrohte. Neben den preussischen Bahnen wechten die der deutschen Bundesgenossen von Nord- und Süddeutschland. Einen Vorberzweig bringt freudig und stolz das Vaterland seinen geliebten Siegern und den Feldensführern, welche Gott zu weiteren Siegen unter ihrem ruhmgekrönten Feldherrn führen möge. Die Geschichte wird Zeugniß ablegen von dem stillen Ernst und der militärischen Zucht, welche die deutschen Krieger auszeichnen. Mit Stolz können wir sagen, daß sie auch in Feindesland ein Beispiel sein werden von der Menschlichkeit und der würdigen Haltung, die im Gefolge wahrer sittlicher Bildung ist. Gott schirme gnädig unsern königlichen Kriegsherrn und segne ferner unsere Waffen!“

Saarbrücken, Abends 10 Uhr. An General Houssfeldt. Die französische Armee setzt ihren Rückzug gegen die Mosel auf allen Punkten fort. Von sämtlichen preussischen Truppen folgt die Kavallerie ihr auf dem Fuße. Die Linke Saarunion, Groß-Tenouin, Boullquemont, Fausling les Grangs, ist von der Kavallerie bereits überschritten. Große Vorräthe von Lebensmitteln, 2 Pontonkolonnen, mehrere Eisenbahntzains sind in unsere Hände gefallen. Die kleine Festung Lépelle (La petite pierre) in den Vogesen ist vom Feinde geräumt unter Zurücklassung von Geschützen und Vorräthen. A. B. v. Verdy.

Paris. In dem „Journal officiel“ ruft die französische Regierung ganz Europa gegen Deutschland und gegen die durch Preußen etwa versuchte Wiederherstellung eines deutschen Reiches auf; sie sucht zu beweisen, daß ein solches Reich für alle Länder Europas von ungeheuren Schäden sein würde. Der Artikel, welcher in jeder Zeile die furchtbarste Angst vor dem nahen Ende der bonapartistischen Wirthschaft kund giebt, appellirt an die Regierungen und an die Völker Europas, um Europa dem preussischen Despotismus zu entreißen.

Berlin. Nach der „Kreuzzeitung“ stellt sich die derzeitige Kriegslage wie folgt dar: Deutsche Armeen: Hauptquartier des Königs in Kaiserlautern. I. Armee: General von Steinmetz. Hauptquartier in Sulzbach, Vortruppen über Saarbrücken auf Homburg vorgeschoben. II. Armee: Prinz Friedrich Karl. Hauptquartier Bliedersdorf, Vortruppen auf Saargemünd. III. Armee: Kronprinz von Preußen. Hauptquartier Wörth. Die Richtung des weiteren Vormarsches ist noch unbekannt. Derselbe dürfte entweder in der Richtung auf Wisch zum Anschluß an die Armee Sr. M. des Prinzen Friedrich Karl, oder in westlicher, resp. südwestlicher Richtung erfolgen, um die starken französischen Stellungen in der Plante zu lassen, während die I. und II. Armee dieselben in der Front angreifen. Den linken Flügel der III. Armee bildet die bairische Division bei Seltz an der Sauer, welche wohl eine Melogonvierung nach Süden ausgeführt hat, um 1) zu sehen, was noch vom Feinde im Süden steht 2) den Rhein von den französischen Booten und anderen Anstalten zu säubern. Jedenfalls steht die deutsche Armee heute nur in einer Front von 8-9 Meilen auseinander, ist also jeden Tag bereit, eine Schlacht anzunehmen.

Von den Küsten. Die Küstenarmee ist fertig gebildet und so konzentriert, daß es nur eines Winkes bedürfte, um sie auf jeden nur einigermaßen bedrohten Punkt zu werfen; aber der von der französischen Armee zu bedrohende Punkt will sich immer noch nicht zeigen.

Kirchennachrichten für Zeithain und Döberau.

Dom. IX. r. Trm. (8. 11. Aug.) Zeithain: Erntedankfest. Beginn des Festgottesdienstes Vorm. 9 Uhr. — Döberau: Festgottesdienst um 8 Uhr.

Hamburger Futtermittelmarkt.

Originalbericht von G. & C. Lübers. Hamburg, 8. August 1895.

Die aus den Nachbarprovinzen einlaufenden Berichte über starke Kartoffelsünde verleben dem Markte in der ersten Augustwoche eine leichere Haltung; namentlich wurde für Baumwollsaatmehl und Weizenmehl fest auf Preis gehalten. Tendenz: festig.

Weizenmehl	... bis 5.10
Gerstenaermehl	... 4.75 bis 5.25
Gerstenaermehl	... 4.30 bis 5.00
Gerstenaermehl	... 5.25 bis 5.70
Gerstenaermehl	... 4.75 bis 5.35
Baumwollsaatmehl	... 4.90 bis 5.45
Cocoenußmehl	... 3.40 bis 3.75
Palmenmehl	... 5.00 bis 5.50
Maiz, Amerik. mixed vergohlt	... 5.50 bis 5.80
Weizenkleie	... 3.30 bis 3.60
Roggenkleie	... 3.40 bis 3.70

Deutsche Nachrichten und Telegramme

von 9. August 1895.

München. Der VIII. Internationale Blindenlehrertongress, welcher am letzten Dienstag hier zusammengetreten war, wurde gestern durch den Vorsitzenden, den Inspektor des Kgl. Blindeninstituts, Stiftsdecan Standhamer, geschlossen. Der nächste Kongress findet im Jahre 1897 in Stetly bei Berlin statt.

Kiel. Der mit einer Ladung Schwelien von Finnland nach Amsterdam laufende Dampfer „Wega“ strandete in der Nähe von Lehnstedt im Nord-Östsee-Kanal. Schlepper und Bergungsdampfer sind dorthin zur Hilfeleistung abgegangen.

Breslau. Gestern erschof auf dem alten Gräblichner Kirchhofe der Handlungsgeldhilfe Emil Sammit, der einer angesehenen ostpreussischen Familie angehört, seine Geliebte Ida Vogel, ein 18 jähriges Mädchen, und dann sich selbst, weil ihre Eltern die Einwilligung zur Heirath nicht geben wollten.

Wien. Prinz Ferdinand von Bulgarien kam gestern

Programm

zum 50 jährigen Jubiläum der Schützen-Gesellschaft zu Riesa.

Sonnabend, den 10. August: Abends 7 1/2 Uhr Zapfenstech, hierauf von 8 1/2 Uhr ab

Commerz im Saale des Hotel „Wettiner Hof“.

Sonntag, den 11. August: Früh 6 Uhr Reveille. 9 Uhr Sammeln im Hotel Kaiserhof. Abholung der erschienenen Gäste am Bahnhof und an der Dampfschiffstation. Sammeln im Hotel „Deutsches Haus“ und im Hotel „Sächsischer Hof.“ Von hier aus Einzug nach dem Rathhaus. Einbringen der Fahnen in das Rathhaus. Losung der Commandanten und Vereinsvorsitzer zum Festzuge und Anweisung der Standquartiere. Von 1/2 11 bis 12 Uhr Frei-Concert im Stadtpark. 1 Uhr Generalmarsch sämtlicher Tamboure. 1/2 2 Uhr Empfangnahme der Fahnen am Rathhaus. 1/2 2 Uhr Stellen zum Festzuge in der Gartenstraße am oberen Theil des Kaiser-Wilhelm-Platzes. 2 Uhr Abholung der Ehrengäste und Festjungfrauen im Hotel „Kaiserhof“. Festzug nach dem Albertplatz. Ansprache und Ueberreichung der Fahne der hiesigen Schützengesellschaft zugehörigen Ehrengaben. Hierauf Fortsetzung des Festzuges durch verschiedene Straßen der Stadt nach dem Festplatz in der Schützenstraße. Einbringen des Schützenkönigs, der Ehrengäste und der Festjungfrauen nach dem Schützenhause. Abgabe der Fahnen. Hierauf Beginn des Schießens.

Militär-Concert unter den Linden auf dem Festplatz,

Ball im Schützenhause nur für die Schützen und deren geladenen Gäste.

Montag, den 12. August: Vorm. 1/2 9 Uhr Fortsetzung des Schießens. 1/2 12 Uhr gemeinsame Tafel im Saale des Schützenhauses, alsdann Fortsetzung des Schießens.

Dienstag, den 13. August: Vorm. 10 Uhr Fortsetzung des Schießens. Nachmittags 5 Uhr Preisvertheilung.

Mittwoch, den 14. August: Von Vormittags 10 Uhr an Zusammentreffen im Schützenhause. Nachmittags Kinderfest.

Für den 11. August (Hauptfesttag) ist der Zutritt auf dem Festplatz nur gegen Erlegung eines Eintrittsgeldes gestattet. Dasselbe gelangt für das gebotene Concert zur Erhebung und ist für Erwachsene auf 20 Pf., für Militärpersonen ohne Charge auf 10 Pf. und für Kinder, sobald sie nicht in Begleitung Erwachsener erscheinen, auf 5 Pf. festgesetzt worden. **Kindertwagen dürfen an diesen Tagen nicht mitgebracht werden.** An den übrigen Fest-Tagen wird ein solches Eintrittsgeld nicht erhoben. Belt-, Baden- u. Inhaber haben für sich und ihre Bediensteten eine Eintrittskarte von 50 Pf. zu lösen. Die ausgegebenen Eintrittszeichen sind stets sichtbar zu tragen. Die Festpolizei übt der an den grün-weißen Holetten erkennliche Festausssch, sowie das Freiwillige Rettungscorps aus. Den Befehlen der hiermit Beauftragten ist unbedingt Folge zu leisten.

Exemplare der Festzeitung sind von Sonnabend ab zum Preise von 10 Pf. das Stück käuflich zu haben. Die eine schöne Rückertenerung an das Jubiläumsfest bietenden Festmedaillen gelangen von demselben Tage ab zum Verkauf. Preis 25 Pf. pro Stück. Etwaige der Schützengesellschaft zugehörige Ehrengaben beliebe man Sonnabend von 3 bis 6 Uhr im Schützenhause, oder während des Commerz oder an den darauffolgenden Fest-Tagen abzugeben.

Hochgeehrt würde sich die Schützengesellschaft fühlen, wenn die geehrten hiesigen Behörden, Innungen und Vereine sowohl am Commerz als auch an den übrigen Festlichkeiten recht zahlreich sich beteiligen würden.

Am Schluß erlaubt man sich, die hiesige geehrte Bürger- und Einwohnererschaft nochmals höflichst um ein allgemeines Schmücken der Häuser zu ersuchen.

Das Directorium der Schützen-Gesellschaft zu Riesa.

Betten werden jeden Tag gereinigt bei Haupt, Gartenstr. 22.

Andenbleche

von 40 Pf. an empfiehlt Ernst Weber, Klempnerstr.

Bestes Lager feiner Sopha's am Plage empfiehlt E. Hammitzsch, Hauptstraße 63.

Gas-Glählicht-Kugel, apal überhangen, fast 1/2 1.20 nur 75 Pf. per Stück empfiehlt Karl Westphal, Hauptstraße 17.

Die Bäckerei von Carl Born, Kaiser Wilhelmsplatz,

empfehlen zum bevorstehenden Feste ihre vorzüglichen **Brotwaren** und werden Bestellungen zur größten Zufriedenheit ausgeführt.

Mattusch's Bäckerei, Hauptstr. 67, empfiehlt zum Jubiläum-Fest Sonntag und Montag alle Sorten Kuchen bester Qualität. Unter Anderem ff. Apfel- und Macronkuchen, Numburger Hörnchen, Kaffeekuchen u. s. w.

Morgen Sonnabend von 8 Uhr ab nebst verschiedenen anderen Sorten ff. **Speckkuchen** von Brodtisch.

Lebende Fische.

Empfehle starke lebende Aale, desgl. **Schleie (Vorillon)** in gesunder, frischer Waare. **Franz Hentschel, Karpfenschänke Riesa.**

Bier!

Sonnabend Abend und Sonntag früh wird in der **Bergbrauerei Braunbier** gefüllt.

Bier!

Sonnabend Abend u. Sonntag früh wird in der **Schloßbrauerei Braunbier** gefüllt.

Gasthof Jahnshausen.

Sonntag, den 11. August von 4 Uhr an **Erntefest und Ball,** wozu ergebenst einladet Reinhold Heinze.

Rgl. Sächs. Krieger-Verein „König Albert“.

Zur Feier des 50 jährigen Schützenjubiläumfestes stellt der Verein zum Festzuge nächsten

Sonntag, den 11. August a. c., Mittags 1/2 1 Uhr

im Vereinslokal. Die Kameraden werden um allseitiges Erscheinen dringend gebeten. Der Gesamt-Vorstand.

Schützen-Turnverein.

Zu dem Sonntag, den 11. August zur Feier des 50 jährigen Jubiläum der Schützengesellschaft stattfindenden Festzug werden die Mitglieder aufgefordert, zahlreich zu erscheinen. Sammeln 1 Uhr beim Ehrenmitglied Hr. **Sichardt,** Restauration Gute Quelle. Der Vorstand.

Schützenhaus Riesa.

Zum 50 jährigen Jubiläum der Schützengesellschaft Sonntag, Montag, Dienstag und Mittwoch von Nachmittags 3 Uhr an

Grosses Garten-Concert

der gesamten Kapelle des 3. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 32. — Entree frei.

Montag, Dienstag und Mittwoch

Große öffentliche Ballmusik,

gespielt vom selbigen Corps.

Werde zu diesem Feste ein hochgeehrtes Publikum von Stadt und Land mit guten warmen und kalten Speisen, ff. Pilsner, Lager- und Bayerisch Bier, ff. Kaffee und Kuchen, guten Weinen u. s. w. flott und reell bedienen und bitte um freundlichen Zuspruch. E. Zimmer.

Schützenzelt auf dem Schützenplatze.

Sonntag, Montag, Dienstag und Mittwoch während des 50 jähr. Schützenjubiläum

Großes humoristisches Concert der Gesellschaft „Maxa“ aus Dresden.

Auftreten von nur guten Kräften:

Hr. Rheingold, Contra-Altsin, Viedersängerin. Hr. Amitta, feiche Sourette. Hr. Elisa, jugendliche Chansonette. Hr. Camilla, Tanz-Soubrette. Herr Coring, Mimiker und Charakterdarsteller. Herr Famé, Humorist. Herr Berge, Damen-Imitator. **Gezw. Rheingold, Singpiel-Duettisten.**

Antang 4 und 8 Uhr.

Zu diesen Concerten laden freundlichst ein Frau **Waga,** Concertunternehmerin. **Richard Müller,** Restaurateur.

Zum Schützen-Jubiläum empfehle

Ia. frischgeschlachtete fette junge Gänse, weiß und garantirt reine Gasermaße, à Pfund 70 Pf.,

prima fette Enten per Stück Mark 2.00—2.50,

fette Kochhühner, junge Gänchen und Lauben, außerdem frischgeschoff. Rehwild, Rüdchen, Keule, Blättchen.

Clemens Bürger,

Rieser Geflügelmastanstalt und Wildhandlung, Parkstraße 14.

Naturheil-Pensionat Deutschenbora, Sachsen.

Erholungsuchende und Pflegebedürftige finden freundliche Aufnahme und liebevolle Pflege. Frau vorw. **M. Garms,** Vertreterin der Naturheilkunde.

Neues holländ. Zauerlaut mit Wein. 2te Sendung. **Felix Meidenbach.**

Stadt Hamburg.

Morgen **Wellfleisch, Fleisch** und **Wurst-Verkauf.**

Restaurant Brauerei Röderau.

Sonnabend, den 10. August ladet zum

Schlachtfest

freundlichst ein **L. Rothe.**

Gasthof Gohlis.

Sonntag, den 11. August **Erntefest,** von 4 Uhr an **Ballmusik,** wozu ergebenst einladet **F. Kunze.**

Gasthof Leutewitz.

Sonntag, den 11. August, **Erntefest mit Ball.** Werde an diesem Tage mit verschiedenen **Speisen u. Getränken** bestens aufwarten. Freundlichst ladet ein **H. Schuricht.**

Gasthof Glaubitz.

Morgen Sonntag ladet zur gutbelegten **Ballmusik** freundlichst ein **E. Kühn.**

Gasthof „zum Stern“ in Zeithain.

Sonntag, den 11. d. M. **Erntefest und Ball** von Nachm. 4 Uhr an. Dazu ladet freundlichst ein **Manilius Jentsch.**

Sonnabend früh Schlachtfest.

Gasthof Delsitz.

Nächsten Sonntag ladet zum **Erntefest u. öffentlicher Tanzmusik** freundl. ein **A. Klug.**

Gasthof Kobeln.

Nächsten Sonntag, als den 11. August **Erntefest und Ball.**

Werde am selbigen Tage mit guten Speisen und Getränken, sowie selbstgebackenem Kuchen bestens aufwarten und lade dazu ganz ergebenst ein. **Osw. Förster.**

Gasthof Sageritz.

Sonntag, den 11. August **Erntefest und Ball,** sowie von Nachmittags 4 Uhr an **Vogelschiessen,** wozu ergebenst einladet **T. Mahl.**

Gasthof Richaiten.

Sonntag, den 11. August **Erntefest und Ballmusik,** sowie von Nachmittags 4 Uhr an **Vogelschiessen.**

Dazu ladet ganz ergebenst ein **Seemann Wittig.**

Gesangverein Sängerkranz.

Stellen aller Mitglieder Sonntag Nachm. 1 Uhr im **Hotel Kronprinz.** Vereinszeichen sind anzulegen. Abgabe der Festzeichen nur für Festtheilnehmer. Der Vorstand.

„Eintracht.“

Zur Beteiligung an dem Umzuge der Schützengesellschaft werden die Mitglieder gebeten, sich **nächsten Sonntag Mittag 1 Uhr** im **Kronprinz** einzufinden. Um allseitige Theilnahme bittet der Vorstand.

F. R.

Sonntag, den 11. August Mittag 1 Uhr **Stellen** zum Festzuge bei Kamerad **Richard Müller.** Dreihöfe, neue Bloufe. **D. C.**

Königl. Sächs. Militär-Verein „Prinz Max“ Prausitz u. Umg.

Sonntag, den 11. August Nachmittags Punkt 4 Uhr **ausserordentliche Generalversammlung.** Beschlussfassung über die Ausführung der **25 jährigen Jubelfeier der Schlacht bei Sedan.**

Aufnahme. Abnahme der Steuern. Auf Strafbestimmung wird aufmerksam gemacht. Der Vorstand.

Heute früh 4 Uhr verschied nach kurzen aber schweren Leiden unser guter Gatte und Vater, der Fabrikarbeiter **Karl Hermann Fuchs.**

Dies zeigt tiefbetrübt an **die trauernden Hinterlassenen.**

Meißen, Dresden, Riesa, d. 9. August 1895. Die Beerdigung findet Montag Nachmittags 5 Uhr von der Halle aus statt.

Hierzu eine Beilage und Nr. 32 des Erzhäfer an der Elbe.

Beilage zum „Niesjaer Tageblatt“.

Druck und Verlag von Sanger & Winterlich in Niesja. — Für die Redaktion verantwortlich: Hermann Schmidt in Niesja.

N. 184.

Freitag, 9. August 1895, Abends.

48. Jahrg.

Die letzten Stunden Stambulow's.

Erzählt von seiner Frau.

Obgleich wir schon verschiedene Darstellungen des Attentats auf Stambulow und der Scenen am Sterbebette desselben gebracht haben, dürfte doch noch die folgende Schilderung, die Frau Stambulow einem Berichterstatter des „Standard“ gegeben hat, von besonderem Interesse sein. Die Frau erzählte: „Ich machte an jenem Abend eine Ausfahrt und als ich mich gerade gegenüber der Sobranje befand, hielt einer unserer Freunde den Wagen an und sagte mir, eiligst nach Hause zu fahren, da mein Mann auf den Tod verwundet sei. Als wir die Stelle passierten, sah ich seinen Hut und seinen Stok dort noch in einer Blutlache liegen. Sie können sich meine Gefühle bei diesem Anblick nicht vorstellen. An der Thür fand ich einige Polizisten. Ich war halb wahninnig vor Schmerz und Wuth und erklärte denselben, mich in Ruhe zu lassen. Dann ging ich hinein und sah ihn. Die ersten Worte, die ich von ihm hörte, waren: „Halt, und Tuschtschew haben mich getödtet“. Darnach war er einige Zeit still. Als die Ärzte seine Hände abschnitten und die Wunden an seinem Kopfe nähten, schien er davon keine Noth zu nehmen; er schien jedes Gefühl verloren zu haben. Nach der Amputation bat er mich beständig, ihm meine Hand zu geben, um seine Finger zu drücken. Am zweiten Tage sagte er zu mir: „Ich sterbe jetzt, denn ich fühle, daß die Entzündung mein Gehirn berührt“. Die Ärzte, welche nach der Temperatur und verschiedenen anderen Symptomen urtheilten, erklärten jedoch, daß dies nicht der Fall sei, und als sie eine zweite Amputation vornahmen und an der Kopfhaut Theile todtes Fleisches abschnitten, schrie er laut auf, ein Zeichen, daß das Gefühl theilweise wiedergekehrt war. Sein Durst war nicht zu löschen, und wir gaben ihm beständig Milch, Bouillon und Mineralwasser. Die ganze Nacht hindurch war er schrecklich unruhig und ich konnte ihn nur mit größter Mühe im Bett halten. Er machte mir beständig Vorwürfe und sagte, daß ich ein schlechtes Weib und eine grausame Pflegerin wäre, weil ich ihn nicht in die Höhe hob. Es war herzzerreißend. Die Ärzte hatten mir erklärt, daß eine liegende Stellung durchaus notwendig sei, da sonst eine Ohnmacht eintreten würde, und ich mußte ihn die ganze Zeit niederhalten, während er in mich drang, ihn in die Höhe zu heben. Man hat gesagt, daß er von dieser Zeit an sich im Delirium befunden habe, aber es ist dies nicht wahr. Er hatte Anfälle von Delirium, aber zu anderen Zeiten war er seiner Sinne vollständig mächtig. Er trug mir auf, in das andere Zimmer zu gehen und ihm bald Sodawasser, bald Weichhülber oder reines Wasser zu holen. Bei einer Gelegenheit, während ich das Glas hielt, waren seine Züge krampfhaft geschlossen, und da wußte ich, daß Meningitis (Gehirnhautentzündung) eingetreten war, denn ich hatte dasselbe Symptom beim Tode unseres ältesten Sohnes beobachtet. Er verlangte von mir, daß ich sein ganz mit Bandagen bedecktes Gesicht frei mache, allein ich erklärte ihm, daß die Ärzte dies verboten hätten. „Thue was ich Dir sage; ich will die Welt noch einmal sehen.“ So hob ich den Umschlag auf und wusch das geronnene Blut von seinem Auge. Er richtete es jetzt auf mich. Ich fragte ihn: „Siehst Du mich?“ Thränen traten ihm aus dem Auge, als er antwortete: „Ich sehe Dich.“ Wir riefen den Metropolitin herein, und mein Mann schien damit zufrieden zu sein, obgleich er nie ein ruhiger Mann gewesen ist. Er versuchte das Zeichen des Kreuzes zu machen, aber ich mußte es für ihn thun, womit er zufrieden war. Als wir wieder allein waren, sagte er: „Es ist alles vorüber, ich werde bald todt sein. Wenn ich gestorben bin, nimm nichts vom Palaste an. Hörst Du mich?“ Ich antwortete: „Ich höre.“ — „Wege Dich denn nieder und lässe mich.“ Das waren seine letzten Worte, aber er war noch einige Zeit später beim Bewußtsein, denn als er mich stöhnen hörte, seufzte auch er als Antwort.

Was in den nächsten beiden Tagen sich ereignete, ist mir eine furchtbare Erinnerung. Hunderte und Tausende strömten in das Haus, Hohe und Niedere, Blumen und Anderes bringend. Nicht ein unehrliches Wort wurde gesprochen und keine ungehörige Geste gemacht. Dann kam die skandalöse Scene bei der Beerdigung. Wenn nicht die fremden diplomatischen Agenten zugegen gewesen wären, weiß ich nicht, was sich ereignet hätte. Man hatte absichtlich sibirische Pferde vor den Leichenzug gespannt und die Kolben an den Häusern entfernt, damit der Sarg während des Fahrens herunterfalle. Wir wurden jedoch durch einen Polizeikommissar gewarnt. Am Grabe bildete eine Anzahl junger Officiere aus Tirmowo einen Ring um uns und hinter diesen stand der Mob. So lange die kirchliche Ceremonie dauerte und die Officiere anwesend waren, wurde der Pöbel in Schach gehalten, als wir aber fortzogen, riefen sie nach Getränken und tanzten in Gegenwart der Polizei um das Grab die Hora, wobei sie schmutzige Lieder sangen. Es ist schrecklich, daran zu denken! Dann kam die grausame Ironie mit dem Krang des Fürsten. Es ist gemeldet worden, daß ich denselben mit beleidigenden Ausdrücken zurückgewiesen habe. Ich vin jedoch keine Frau, die Insulten anwendet. Thatsächlich kamen nach einander aus dem Palaste Graf de Joras, Hofdame der Prinzessin Clementine und der Fürstin Marie, viele von diesen meine eigenen Freundinnen und selbst Verwandte, ebenso Telegramme vom Fürsten, auf die ich keine

Antwort gab. Der Fürst hätte verstehen sollen und mir die Ablehnung des Kranges ersparen können. Ich that dies in den einfachsten Worten, indem ich erklärte, daß es meines Mannes Wunsch war, nichts vom Palaste anzunehmen, und ich hat den Capitain Sawow, den Krang wieder mit sich zu nehmen.

Während Frau Stambulow mit dem Berichterstatter sprach, traten die Kinder in das Zimmer, und auf die Frage, wo sie dieselben erziehen lassen wolle, antwortete Frau Stambulow: „In Bulgarien. Der Himmel weiß, wie gern ich Sofia und seine Erinnerungen verlassen würde, aber mein Mann trug mir stets auf, daß die Kinder in Bulgarien und nicht außerhalb erzogen werden sollten. Er bildete es auch nicht, daß ich für dieselben Mädchen oder Gouvernanten hielt. „Eine Mutter ist die beste Erzieherin für ihre Kinder“, pflegte er zu sagen. Auch erlaubte er nicht, daß die Kinder vor dem zehnten Jahre unterrichtet würden. Er erklärte stets, daß ein Kind sich zuerst physisch entwickeln solle, dann würde es später doppelt schnell lernen. Sein Liebling war Wera hier. Sie ist sein Ebenbild und er verehrte sie geradezu. Seine Hände zitterten vor Liebe und Vergnügen, wenn er sie vor sich hielt. Das arme kleine Ding! Gestern versuchte sie, den Verschluss von dem Gefäß abzunehmen, in dem sich seine Hände befanden, und als sie fragte, was sie thue, antwortete sie: „Ich möchte Papas Hände küssen!“ Das kleinste Kind gleicht ebenfalls dem Vater. Es ist noch nicht getauft, obgleich es schon anderthalb Jahre alt ist. Wir wollten dasselbe in Tirmowo taufen lassen, aber in den letzten achtzehn Jahren haben wir nicht dahin kommen können. Seines Vaters Wunsch war, daß das Kind Ajen genannt werde, aber ich will ihm noch den Namen Stepan geben, so daß es Stepan-Ajen heißen wird.“

Die Scherereien, welche die Polizei der Frau Stambulow bereitet hat, sollen übrigens noch nicht aufgehört haben.

Sprechsaal.

Verehrliche Redaction! In der Dienstagsnummer Ihres geschätzten Blattes referieren Sie über das Verhältniß der gemeinschaftlichen Sitzung des hiesigen Gewerbe- und Handwerksvereins, der den „gesetzlichen Schutz der Bauhandwerker gegen gewissenlose Ausbeutung“ zum Gegenstand hatte, und bemerken ausgangs Ihrer Notiz, Intentionen zur Wohnungsübernahme gegen Kaum zur Verfügung stellen zu wollen. Von dieser Ihrer Liebeshandlung Gebrauch machend, erlaube ich mir hiermit auf die Aufnahme nachstehender Zeilen:

Es bezeichnen richtig in Ihrer Notiz den ersten Vorschlag als einen sehr unglücklichen und bemerken dazu, daß dadurch der Kredit der Bauunternehmer nur zu Ungunsten der Bauhandwerker untergraben würde. Ich kann mir ebenfalls schwerlich einen unglücklicheren denken. — Offenbar liegt ihm der Gedanke zu Grunde, die Forderungen der Bauhandwerker sicherer zu stellen als dies bisher der Fall war. Zu dem Zwecke will der Berichterstatter dieses Vorschlages, daß den Bauhandwerkern gegen Vorgehung einer vom Bauunternehmer eigens unterzeichneten Versicherungsurkunde Einsicht in das Grundbuchpolonium des Bauplatzes zu gewähren ist. Der Berichterstatter bemerkt nicht zu wissen, daß unsere sächsische Hypothekengesetzgebung ein solches Recht bereits kennt. Sie besteht die Einsichtnahme in die Hypothekurkunden nicht nur denen zu, deren Namen darin eingetragen sind, sondern auch solchen dritten, die ein Interesse an der Einsichtnahme nachweisen können. Wer könnte aber wohl ein besseres Interesse beibringen als der, welcher dem Grundbuchführer mittelst einer vom sogenannten Bucheigentümer eigens unterzeichneten Urkunde nachweist, daß er für dieses Grundstück Kaufwand zu machen hat oder bereits gemacht hat!

In der zweiten Hälfte des ersten Vorschlages spricht der Berichterstatter von einer bedingten Eintragung derartiger Forderungen ins Grundbuch. — Bedingt ist die Eintragung insofern, als der Bauhandwerker ein Recht zur Eintragung erst haben soll, wenn der Bucheigentümer eine weitere Hypothek eintragen lassen will. Es fragt sich nur, ob diese Bedingung aus einem praktischen Zweck hat und nicht als graue Theorie auf dem Papier stehen bleibt. Der Berichterstatter will, daß auch der Bau- und Zimmermeister ein solches bedingtes Eintragsrecht haben sollen, das sich also jeder, der mit dem Bau pecuniär zu thun habe, im Falle seiner Nichtbefriedigung durch Verkauf des Grundstückes erzielen könne (s. auch Vorschlag 2). Das Eintragsrecht aller dieser wäre dann wohl nicht viel mehr als der nackte Grund und Boden, der aber auch noch mit Hypotheken belastet sein kann, und in welchem Verhältniß der Werth oschleiden ist zum Bau selbst steht, kann man sich vergegenwärtigen, wenn man an die Klagen unserer Großstädte denkt, wo der Werth des Gebäudes den Preis des Grund und Bodens in der Regel weit übersteigen wird. Was nützt es also den Bauhandwerkern, sich eintragen zu lassen, wenn der Grund und Boden sie nicht befriedigen kann und sie sich nur an dem von ihnen erst gelieferten Material erholen müssen?

Es fragt sich weiter, ob der Bauhandwerker jemals wirklich in die Lage kommen wird, sich eine solche bedingte Hypothek eintragen lassen zu können. Ich behaupte mit Ueberzeugung: Er kommt nicht dazu. Wenigstens wird es der ausgeleitete Bauhandwerker nicht dazu kommen lassen. Zum Beweise meiner Behauptung habe ich eine kleine Illustration der schlimmsten Art von gewerbetreibender Bauhandwerker für notwendig, die zweifellos durch etwa zu erlassende Bestimmungen getroffen werden dürfte. Dem Berichterstatter des Vorschlages habe ich derartige Fälle noch nicht bekannt gemacht zu sein. Die ärgsten Bauhandwerker stellen etwa folgende Rolle: In der Regel hat man in d. m. Bauunternehmer nur eine Mittelsperson vor sich, hinter welcher der kapitalkräftige Bauhandwerker, der ein Geschäft machen will, steht. Die Mittelsperson, ein armer Teufel, erhält von diesem für ihre nichtswürdige Weisung eine Entschädigung und im übrigen gerade soviel, um Grund und Boden kaufen, einige geringe Anzahlungen machen und so Kredit erhalten zu können. Ist dann der Bau fertig, dann verkauft die aufgestellte Mittelsperson zum Schein an den wahren Unternehmer, — natürlich wird dabei kein Nennig Kaufpreis gezahlt, alles ist ja abgefahrt etc. Sache und keiner verdrößt den anderen — und die Bauhandwerker, die weiß nur gearbeitet haben, um Arbeit zu haben, haben das Nachsehen. Denn die Mittelsperson, an die sie sich rechtlich halten müssen, verdrößt sich meistens, wenn es ihr an den Krang gehen soll, und sollte sie selbst einmal dingfest gemacht werden, so würden die Betroffenen um nichts besser dastehen; denn wo nichts zu haben ist, hat bekanntlich auch der Kaiser kein Recht verloren.

Wie wird z. B. ein solcher Bauhandwerker dulden, daß sein Helfer eine Hypothek aufnimmt und eintragen läßt! Damit würden ja gerade die Bauhandwerker zu ihrem Rechte kommen, damit würden ja gerade seine Schwandeleien vereitelt. Die Bauhandwerker bekämen dann doch ein Recht an der Sache selbst, abgesehen davon, daß der Preis des Grundstückes mit Aufnahme solcher Hypotheken sinkt, der Bauhandwerker also bei einer späteren Weiterveräußerung keinen so hohen Preis erzielen könnte.

In dem zweiten Vorschlage sollen die Forderungen der Bauhandwerker im Falle einer gerichtlichen Substantiation gesichert werden. Er hängt mit dem ersten so innig zusammen, daß mit dessen Hilfsmittel auch er vereitelt wird. Berichterstatter macht den Vorschlag, der Ersteller des Grundstückes soll auch die Forderungen der Bauhandwerker zu tragen haben. Es wird sich wohl schwerlich in dem vorbezeichneten Falle ein solcher finden, wenn die Forderungen mehr betragen als das Grundstück werth ist und er verpflichtet ist, dieselben auszuzahlen. Dabei ist noch zu erwägen, daß es in den Händen der Bauhandwerker wohl in den meisten Fällen zu einer Substantiation kommen dürfte, und ein späterer dritte: rechtlicher Erwerber bei einer einmaligen Substantiation unschuldiger Weise zu hart täuschen könnte. Auch auf einen weiteren schwachen Punkt vielleicht auf den schwächsten, ist noch aufmerksam zu machen. Berichterstatter will die nicht-eingetragenen, forderungsberechtigten Bauhandwerker mit den eingetragenen Hypothekengläubigern eventuell auf gleiche Stufe gestellt wissen. Das ließe unter schwer ermanentes Publicitätsystem wieder durchbrechen und zu dem unsicheren wankenden Pfandrechte zurückkehren. Die Unsicherheit des Kredits würde bedeutend zunehmen. Der z. B. dritte Erwerber würde nie über die Höhe der Grundstücksklasten im Bewußten sein können, denn so lange die Forderungen der Bauhandwerker gegenüber dem Unternehmer bestehen, wird ja auch eine bedingte Hypothek an dem erbauten Grundstücke möglich sein. Jeder Bauhandwerker könnte dann den rechtlichen Käufer mit Hypotheken belasten, falls er vom unethischen Verkäufer nicht Verdrößung erlangt. Das würde unendlich hemmend auf den Verkehr wirken.

Der Berichterstatter geht dem Uebel viel zu wenig auf den Leib, es ist wohl die sichtbare Ursache, und diese sucht er zu möglichen. — aber das Uebel an der Wurzel zu fassen, weiß er nicht. Zweifellos liegt der Grund solcher Schwandeleien in dem Darniederliegen des Handwerks, in den großen Auswüchsen der Konkurrenz, welche die Gewerbetreibenden mit sich gebracht hat und die sich die Bauhandwerker zu Ruhe zu machen verstehen. Wie ist dem abzuhelfen? Am sichersten auf dem viel geprüften Wege der Selbsthilfe. Organisation des Handwerks, Gründung von Unternehmerverbänden, wie sie aus dem Gebiete der Eisenindustrie von ungeachtetem Erfolge gewesen sind, und damit Verdrößung der ausgearteten Konkurrenz werden am besten derartige Auswüchse aus der Welt schaffen können. Reformation des Handwerks ist nöthig — und die Handwerker werden selbst Nacht und Mittel genug besitzen, derartigen Schwandeleien entgegen zu treten. L. R.

Vermischtes.

Ein schreckliches Brandunglück hat sich, wie dem „Braudenzer Ges.“ aus Lyd gemeldet wird, am Sonnabend Nachmittag in Grabinck ereignet. In einem Insthause sollte bei dem Arbeiter Wajlo ein Kind beerdigt werden, und Herr Pfarrer Wylba hatte die Leiche gerade eingeseigt, als der Ruf „Feuer“ erscholl. Es brannte ein benachbartes Insthause; schnell wurde die Leiche ins Freie gebracht, und die Trauergesellschaft ging flugs an die Rettung; doch war es schon zu spät, das Insthause brannte, da es von Holz unter Strohdach aufgeführt war, lichterloh und auch das andere Haus sollte schon Feuer, so daß Jeder an die Rettung seiner eigenen Habe denken mußte. In dem Wirrwarr blieb es zuerst unbeachtet, daß zwei Kinder des Instmanns Warkewitz, im Alter von acht Jahren und einhalb Jahr nicht da waren, die Eltern befanden sich im Felde bei der Arbeit. Als man schließlich nach ihnen forschte, stellte es sich heraus, daß das achtjährige Mädchen noch bei den Beerdigungsfestlichkeiten zugegen gewesen war und auf den Ruf „Feuer“ verwundet war, jedenfalls um sein jüngeres Brüderchen zu retten, und daß es mit diesem zusammen in den Flammen den Tod gefunden hatte. Inzwischen war das andere Haus von Flammen umgeben und dem Einsturz nahe, man bemerkte, daß eine Frau Wujel an einem Fenster vergebliche Anstrengungen machte, ins Freie zu gelangen. Ein ihr zu Hilfe eilender Arbeiter wurde durch eine Flamme geblendet und prallte, durch mehrere Brandwunden verlegt, zurück, worauf sich Herr Pfarrer Wylba in die Flammen stürzte und die alte, schon ohnmächtige Frau dem Tode entriß. Merkwürdigerweise hat der Herr Pfarrer so gut wie keine Verletzungen erlitten. Die beiden Instkathen, welche sechs Familien zum Obdach dienten, sowie noch ein Stall sind niedergebrannt.

Ein Aussehen erregendes Verbrechen hat ein russischer Grenzsolbat bei Schnaughten verübt. Derselbe wurde von einem russischen Wachtmeister bei der Revision zweimal schlafend betroffen. Zur Rede gestellt, nahm er eine drohende Haltung an, gab aber doch fünf der ihm abgeforderten Patronen heraus. Als der Wachtmeister nun beim Weggehen aufsteckte, er werde ihn anzeigen, schoß der Solbat ihn sofort mit einer noch zurückbehaltenen Patrone nieder und verscharrte dann die Leiche. Der Mörder wurde verhaftet und nach Ruffisch-Krottingen transportiert.

Kirchennachrichten für Niesja und Weida.

Niesja: Dom. 9. p. Trin. Vorm. 8 Uhr Predigt: Diac. Burthardt; Nachm. 5 Uhr Bibel- und Betstunde: P. Führer.

Weida: Dom. 9. p. Trin. Vorm. 8 Uhr Predigt: P. Führer.

Das Wochenamt vom 11. bis 17. August hat P. Führer.

Kirchennachrichten für Glaubitz und Schaiten.

Dom. 9. p. Trin. Glaubitz: Erntedank-Festgottesdienst 10 Uhr. — Schaiten: Erntedank-Festfeier 1/8 Uhr.

Während des Schützenfestes!
Otto's Concert-Salon „zum Stern“.
 Täglich 2 große Künstler-Vorstellungen,

gegeben von der überall sehr beliebten
Specialitäten-Truppe K. F. W. Lang, Leipzig.

●● Auftretendes Personal: ●●

Mr. Adolf und Miss Melly, Equilibristen und Jongleure. Mr. Wolson, unübertrefflicher musikalischer Clown. Robert und Lydia Deichel, arkadische Duettisten. Arno und Emmy Novella, Witz-Quartett. Maluk, Wini'er und Charakter-Darsteller. Damen Trio Scherzo. Fräulein Amanda, Vieder-Sängerin. Fräulein Legrenzi, schneidigste Chansonette der Gegenwart. Fräulein Elsa, Walzer-Sängerin. Fräulein Clara, Couplet-Sängerin.

Anf. 4 u. 8 Uhr. Täglich neues Programm. Entree 30 Pfg.

Um zahlreichen Besuch bitten
 Gleichzeitig empfehle ich dem geehrten Publikum mein neu eingetroffenes archaisches, unübertroffenes Musikwerk „Baueramusik“. Um zahlreichen Besuch bitten **F. Otto.**



Auf dem Schützenplatze in Riesa.

Bis Dienstag, den 13. d. M. zu sehen.

Lebend! Das grösste Wunder der Welt! Lebend!

Dobos Jonos, der Miniaturmensch

genannt der „Vogelkopf“,

15 Jahre alt, 10 Rilo schwer; außerdem

Ulrich der Kleine

mit seinem Riesenbart,

61 Jahre alt, 3 Fuß hoch.

Gasthof Panitz.

Zu unserm nächsten Sonntag stattfindenden **Erntedankfest**

Starkbesetzte BALLMUSIK,

von Nachmittag 4 Uhr Tanzverein,

wobei ich mit gutem Kaffee und Kuchen, kalten und warmen Speisen, hochfeinen **Bieren** aufwarten werde.

Ganz ergebenst ladet dazu ein

Rob. Estler.

Sonnabend früh Schlachtfest.

Gasthof Wiergendorf.

Schönster, elegantester Saal hiesiger Gegend.

Sonntag, den 11. August, von Nachm. 4 Uhr an

Grosser öffentlicher BALL,

geführt von der Kapelle des Feld-Art.-Reg. Nr. 32.

Eintritt für Damen 10 Pfg., für Herren 15 Pfg.

Küche und Keller vorzüglich.

Ergebenst ladet ein

hochachtungsvoll **D. Hühnein.**

Gasthof zu Weißig.

Nächsten Sonntag, den 11. August **Erntefest** und **Ball** im neuparquetierten Saale, verbunden mit **Vogelschießen**. Mit guten Speisen und Getränken, sowie selbstgebackenem Kuchen wartet bestens auf und ladet dazu freundlichst ein **Edwin Rossberg.**

Neu! Musik-Wand-Automaten Neu!
 (12 Stahlschwingen-Töne mehr als die bisherigen Werke, Metall-Noten, größte Sorte, ohne Preiserschöpfung, Einwurf 5 und 10 Pfg.)

verbesserte **Würfel-Automaten**,
 gefällig geschaltete Konstruktion, mit 1-Pfg.-Einwurf, empfindlich und empfiehlt

Bernhard Zeuner, Hauptstr. 67.

**Pianos, Dreh-Pianos, Harmoniums und
 Piano-Selbstspieler (Miet-Instrumente)**

werden miethfrei.

B. Zeuner.

A. Wesse, Bankgeschäft, Riesa, Hauptstraße.

An- und Verkauf von Werthpapieren.
 Ausführung aller in das Bankfach einschlag. Geschäfte.

Börsen-Bericht des Riesaer Tageblattes.
 Dresden, 8. August.

Zinsenfreie Coupon-Einlösung. Wechseldiscount.
 Unbedingte Geheimhaltung aller Geschäfte.

Deutsche Fonds.	Cours	Sächs.-Schief.	%	Cours
Reichsanleihe	4 105,80bu	100 Tpl.	3	102,50
do.	3 104,30	do.	4	105
do.	3 100,20	Ebn. Cred. u. Pfdbriefe.	3 1/2	102,10
Preuss. Consols	4 105,11bu	do.	4	104
do.	3 104,30	Kaus. Pfdbriefe.	3 1/2	104
do.	3 100	Sächs. Erb- u. Pfdbriefe.	5 1/2	103
Sächs. Anleihe 55 er	3 99,60 bu	Stadt-Anleihen.		
do. 52/53	3 103,20	Dresdner	4	104,50
do. 67 u. 69	3 103,20	do.	3 1/2	104
Sächs. Rente	3 99,60	Chemnitz	4	—
5, 3, 1000, 500	3 100,75	Leipzig	3 1/2	—
do.	3 100,75	do.	4	—
Sächs. Landrente	3 101,10	Riesaer	3 1/2	—
3, 1500	3 101,10			
do.	3 101,10			
Sächs. Landbeskult.	3 101,10	Fremde Fonds.		
6, 1500	3 101,10	italianer	4	—
do.	3 101,10	Cejaner	4 1/2	100,50
do.	3 101,10	do.	4 1/2	103,00
do.	3 101,10	Gold	4 1/2	103,80
Sächs.-Dresd.-C.	4 104,50	Ungar.	4	103,80

Rumän. amort.	%	Cours	Industrie-Actien.	Dresdner Bank	Sächs. Bank
Serb. 1884 er Rte.	5	99,50	Felsenkeller-Brauerei	8	164,50
Lärter-loose	—	—	Consol. Felsenkeller	2 1/2	125,50
m. Sp. 1/2, 1876	—	—	Reisner Felsenkeller	6 1/2	120 bu
Prioritäten.			D. Straßbahn-G.	5	156 bu
Auf-Zepl. Gold	4	103,25	Sächs.-B. Dampf.	8 1/2	204 bu
B. Nordb.	4	111	„Kette“ D. Schleppl.	3 1/2	90 1/2
Bauz. I-III	5	111	Berein. Papier	7	133,50
Balho u. Brauerel	4 1/2	103,50	Papierfabriken	8	140
Felsenkeller-B.	4	—	Chemnitz Pap.	6	118,50
Leuchthammer	4	102,75	Beniger Pat.-Pap.	6	118,50
Deutsche Strahenb.	4	104,75	Schnitzer Pap.	0	60,25
Friedrich Augustf.	4	103,50	Chemnitz Berz. u.	6	116,50
Wärtiger Rajab. u.	4	—	W. (Zimmermann)	5	146,50
Chemnig.	4	—	Germania (Schmalbe)	5	126
			Wahlb. Vereinigte	6	126
			Gr.-Pain u. Chem.	6	126
Bankactien.					
Allg. D. Cred.-Anst.	10	203			
Chemnitzer Bank.	6	—			
Dresd. Credit	8	—			
Disconto-Comm.	8	—			

Dis.	J.-Z.	Cours	Banknoten	J.-Z.	Cours
8	Jan.	164,50	Frank. Wn. 100 Fr.	—	—
2 1/2	„	125,50	Def. „ 100 Fl.	—	168,50
6 1/2	„	120 bu	Russ. „ 100 R.	—	218,75
28	Oct.	576			
3 1/2	„	118			
8	Sept.	175			
5	Jan.	156 bu			
8 1/2	April	204 bu			
3 1/2	Jan.	90 1/2			
7	„	133,50			
8	Juli	140			
6	„	118,50			
0	April	60,25			
6	Juli	116,50			
5	Jan.	146,50			
6	Juli	126			

Bankreizeinsen p. a. bei täglicher Verfügung mit 2 1/2 %, monatlicher Kündigung 3 1/2 %, dreimonatlicher Kündigung 4 %.

A. W. Frenzel, prakt. Vertreter der Naturheilkunde,
 Döbeln, Albertstraße 18, I
von der Reise zurück.

Sprechstunden: 8—1/2, 10 Uhr Vormittags, 1—1/2, 3 Uhr Nachmittags.

Totaler Ausverkauf
 wegen Auflösung des Geschäfts.

Anderer Unternehmungen wegen verkaufe ich mein Lager von sämmtlichen **Colonial-waren, Landesproducten, Tabak, Cigarren, Weinen** etc., um baldigst damit zu räumen, in Posten und einzeln zu **alleräußersten Preisen.**
Gebrüder Thieme Nachfolger.

NB. Die Geschäfts- und Laden-Einrichtung, im Ganzen oder auch getheilt, ist zu verkaufen.

Hammel-Auction

Dienstag, den 13. August, Nachmittag 2 Uhr
 auf Rittergut Borna.



Hierdurch die ergebene Anzeige, daß wir mit einem großen
 frischen Transport



dänischer Arbeitspferde



am Donnerstag, den 8. August in Falkenberg eingetroffen sind und
 selbige im „Gasthof zum Kronprinzen“ daselbst unter bekannter
 Jähr. Versandt 50 5 Mill. Gefasse.
 und zu soliden Preisen zum sofortigen Verkauf stellen.

Gebrüder Schügner.

Berzberg und Falkenberg.

Preisgekrönt!
Victoria-Brunnen
 Natürliches Mineralwasser. Oberlahnstein/Ems
 Tafelgetränk des Kgl. Niederländ. Hofes sowie vieler ander. fürstl. Häuser. Jährl. Versandt 50 5 Mill. Gefasse.
 Unübertroffen in vorzüglichem Geschmack u. Heilwirkung auf Magen, Nerven etc., allseitig ärztlich empfohlen.
 Zur Vermischung mit Milch, Wein und Spirituosen sehr geeignet. Niederlage bei **Max Keyser, Riesa.**



Ein frischer Transport schöner **Rühe** mit **Kälbern**, sowie hochtr. **Rühe** und **Kälben** sind

eingetroffen und stehen zu soliden Preisen zum Verkauf bei **Gustav Thielemann, Stolzenhain.**

6000 Mark

als zweite, oder **15 000 Mk.** als alleinige Hypothek auf ein hiesiges Grundstück per sofort oder zum 1. Okt. gesucht. Off. unter **M. K. 1890** Postamt II Riesa erbeten.

Bitte versuchen Sie
Emmerling's Kinder-Nähr-Zwieback
 ist unerreicht à Packet 15 u. 40 Pfg.
 Zu haben bei **A. B. Hennicke, Paul Koschol.**

Pfund's sterilisierte keimfreie Kindermilch
 beste Säuglingsnahrung.
Dresdner Molkerei Gebrüder Pfund.
 Hauptkontor: Bautznerstr. 79.
 Zu haben in Riesa: Molkerei **L. Mentzer**; in Strehla: in der Apotheke.

Erzähler an der Elbe.

Beletrift. Gratisbeilage zum „Niesner Tageblatt“.

Nr. 32.

Niesna, den 10. August 1895.

18. Jahrg.

Erstlings Tochter.

Roman von Richard Oetmann.

Fortsetzung. Kothwald berichtet.

„Sind wir nun fertig?“ sagte Majoreken toll. „Wenn Du mir nichts weiter zu sagen hast, als dies, so dürfte es zwecklos sein, Deinen Besuch noch länger auszuwehnen. Der Weg zur Thüre ist frei, wie Du siehst. Ich bitte Dich, ihn bald zu benutzen, denn wer weiß, ob ich noch und wieviel Minuten die Luft bespüren würde, Dich so von hinnen gehen zu lassen.“

Er trat ein wenig zur Seite getreten, und Ellmar ging stillschweigend einigen raschen Schritten zur Thüre.

„Ich will Dein letztes Wort jetzt nicht betrachten, Konstantin, denn ich sehe wohl, daß mein Kavalier Dich hindert, zu ruhiger Besinnung zu kommen. Wapgen aber vielleicht schon nach einer Stunde wirst Du mir Dank wissen für die Geduld, die ich gegen Dich habe.“

Die Thüre fiel ins Schließ. Der Hummer war allein. — „Mein Gott, Herr Majoreken, was haben Sie mir mit dem kleinen Heulstein angethan?“ fragte die Wirtin in aufsehnlicher Beforgnis, als er eine Minute später aus dem Zimmer trat.

Aber die dankten Augen in dem Können Gesicht starrten sie verständnislos an, wie wenn sie in einer fremden und unbekanntem Sprache geredet hätte, und ohne ein Wort der Erwiderung ging der junge Kavalier an ihr vorbei, seinen eigenen, jetzt von Hellmuth Baumgarten bewohnten Zimmern zu.

Da können hatte man die Lampe noch immer nicht angezündet, und aus der Dämmerung war lauzisches tollwüthiges Hülfegeheiß geworden.

„Sind Sie es, lieber Freund?“ sang Hellmuths Stimme von Erdo her. „Sie haben mich lange auf Ihre Kitzelreue warten lassen. War es so schnell, dieses Heulst. fertig zu werden?“

„Ja, es war schnell. Aber Sie dürfen ruhig sein. Ich glaube nicht, daß Sie es noch einmal versuchen wird, zu Ihnen zu gelangen.“

„Ihre Stimme klingt so seltsam verändert, Herr Majoreken. Ich fürchte, es ist zu viel der Aufregung, welche Sie um meinwillen auf sich nehmen. Auch Sie sind nicht bei voller Gesundheit.“

„O doch — doch!“ fiel der Hummer hastig ein. „Ich bin nur ein wenig verstimmt, weil ich eben eine sehr unerwartliche Nachricht empfang. Ich werde gerührt sein, Sie auf einige Zeit zu verlassen, und zwar gleich jetzt, noch in dieser Stunde. Aber es wird Ihnen daran an nichts fehlen; ich habe schon vorher alle Anordnungen für Ihre Abwesenheit und Verpflegung getroffen.“

„Diese Neugier ist allerdings betrübend, wenigstens für mich; aber ich hoffe, daß Ihre Abwesenheit nicht von langer Dauer sein wird.“

„Wie werden uns bald wiedersehen,“ sagte Majoreken ausweichend, „und ich werde es als eine große Wohlthat empfinden, wenn Sie mir einen kleinen Rest der freundlichen Gefinnung, die aus Ihren letzten Worten sprach, bis dahin zu bewahren vermögen. Wir werden daraus auch keinen

langen Abschied von einander nehmen — es wäre eine unangenehme Aufregung für uns beide. Nur eine Frage, eine dumme, thörichte Frage, die mir eben zufällig durch den Kopf schwebt, möchte ich gern noch von Ihnen beantwortet wissen, ehe ich gehe. Glauben Sie, daß ein Verheiratheter, den die Gatten eines Genußmenschen nicht mehr zur Mache kommen lassen, das Recht habe, seine Strafe selbst durch einen freiwilligen Tod zu vollziehen? Oder halten Sie nur das für die rechte Strafe, daß er die von seinem leblichen Willen über ihn verhängte Strafe auf sich nimmt? Es ist eine dumme Frage, ich wiederhole es noch einmal; aber es ist eine Eigenschaft meiner Natur, daß dergleichen knallharte Dinge mich unendlich beschäftigen und aufregen, wie wenn sie wirklich eine Bedeutung für mich hätten.“

Das Gesichtsausdruck seiner Schale hatte ihm auf den Lippen geizig; aber er trat doch nicht unruhig genug gewesen, es auszusprechen, und während er selbst sich deshalb im stillen voll unerschütterlicher Willenskraft einen innerlichen Freigang schalt, erweckte Hellmuth in seiner ruhigen Abwartung: „Es ist schwer, dergleichen Fragen ganz allgemein zu beantworten, und über die von Ihnen aufgeworfene kann man überdies wohl sehr verschiedener Ansicht sein. Noch meinen Empfinden freilich ist die Unterwerfung unter das Gesetz immer eine mühsamere und unwillkürlich höher stehende That, als das bequeme Aufnahmestück des Selbstmordes. Aber noch die moralische Kraft bezieht sich ohne äußeren Zwang seinen Willen auszuüben, der ist sicherlich kein verlorener Versuch, wie schwer auch immer er gefehlt haben mag.“

„Ich danke Ihnen. Auch ich war zu einem ähnlichen Gedankengang gekommen. Aber es wird Zeit, daß ich mich auf den Weg mache. Kommt ich mich Ihnen noch in legend einer Weise möglich erwähnen?“

Hellmuth versuchte; aber Majoreken zauderte trotzdem noch immer. Ungeachtet seiner schmerzlichen Nahe und Befinnung rang er wohl auch jetzt noch schwer mit seinem verhängnisvollen Genuß, und jede Minute, die er für seine Auslösung an Zeit gewinnen konnte, zählte ihm willkommen.

„Soll ich nicht jetzt die Lampe anzünden?“ fragte er nach einer Weile. „Ich möchte Ihnen doch noch einmal in die Augen sehen, bevor wir uns trennen.“

Ein Strichhölzchen sammte auf, aber als kein flackerndes Lichtlein auf das Gesicht des Hummers fiel, konnte Hellmuth einen Moment der Befürzung nicht unterdrücken.

„Sie sind krank, erschöpft krank! Sie dürfen jetzt nicht daran denken, eine Kiste zu unternehmen,“ sagte er erregt.

Es war schon wieder ganz finster im Zimmer, denn Majoreken hatte das Strichhölzchen zu Boden fallen lassen, ohne die Lampe anzuzünden.

„Keine Kiste ist mir bang,“ versetzte er trocken. „Aber ich darf Sie nicht länger aufhalten. Gute Nacht!“

Hellmuth hörte nur noch das Leuchten und Schließen der Thüre und einen schweren, müden Schritt, der sich langsam entfernte. „Ein herrlicher Abschied!“ dachte er, und eine Empfindung irgend Welcher schalt ihm dabei durchs Herz. „Er sprach zwar von einem köstlichen Wiedersehen, aber mir ist zu Rath, als ob dies ein Genußmenschen für alle Ewigkeit gewesen sei. Er sah aus wie ein Sterbender.“

eines kleinen ökonomischen Geschäftes sollte der Erfolg des Kongresses zureichen, und die reichsten künstlerischen Kräfte, welche augenblicklich im Besitze der christlichen Handwerkskammer waren, sollten sich dem wohlthätigen Unternehmen mit Freuden zur Verfügung stellen.

Zwei Herren, die ihren Wagen erst verlassen hatten, als die erste Besichtigung des Abends, ein großes Quartett für Streichinstrumente, bereits ihren Anfang genommen hatte, gingen, da sie durch einen verspäteten Eintritt die übrigen Gäste nicht finden wollten, in hastigem, eiligen Gespräch auf dem Teppichläufer des Saales auf und nieder.

Der eine von Ihnen war ein etwa fünfzigjähriger, stattlicher Mann mit bereits ergrauendem Haar und Bart; der andere aber, dessen schlankes Gesicht leicht und einfüßig doch nicht zu sagen, war Hellmuth Baumgarten, an dessen Wiederkehrung vor zwei Jahren die Kunst der Orgel nicht verwehrt hatte. Um ein geringes kleinerer mochte wohl auch heute sein Ansehen sein, als vor dem Tage, da ihn der verhängnisvolle Todestisch getroffen; aber auf seinen Wangen lag doch die Farbe der Gesundheit, und seine Stimme hatte ihren klaren, melodischen Klang vollständig wiedergewonnen.

„Dann also haben Sie sich geliebt, wie wieder in einem öffentlichen Kongress aufzutreten?“ fragte der ältere Herr. „Nun, das ist zu begreifen, wenn es auch vielleicht nicht zu billigen ist, da Ihre Kunst ja Tausenden großen Gewinn zu bereiten vermag. Ich weiß zum Beispiel aus sicherer Quelle, daß man Ihnen die erstbeste Bezeichnung in dem heutigen Musikgeschäft einbringen würde, gewollt verübelt hat. Da man ihre eigentlichen Vorträge natürlich nicht kennt, zweifelt man an Ihrer Kunstfertigkeit, und solche Zweifel müssen natürlich einem Rechtsanwalt immerhin einigmaßen unangenehm sein. Aber daran ist ja nun nichts mehr zu ändern, und ich denke, die kleine Verstimmung wird auch nicht gleich wieder andere Folgen kosten. Hoffen Sie sich jetzt vor allem das Ende der romantischen Geschichte erspähen, denn Einzelheiten Sie mir trotz unserer Freundschaft so lange vorzählen könnten! Was wurde aus dem jungen Hummer, und wie gestaltete sich Ihr Verhältnis zu dem kleinen Heulstein Ellmar?“

„Die erste Frage ist leichter beantwortet als die zweite,“ erwiderte Hellmuth ernst. „Konstantin Majoreken ist tot. Er starb an einem nervösen Fieber, noch ehe das Hauptwerk seiner Kunst vollendet worden war; aber die von ihm bis in die letzten Einzelheiten richtig angelegten Anordnungen lassen keinen Zweifel an der vollen Richtigkeit seiner Selbstregulierung zu. Man hat mir früher gesagt, daß er in seinem wilden Fieberzustand unangeordnet demnach verlungt habe, mich noch einmal zu sehen, und daß meine bei unserer letzten Unterredung unangenehm ausgesprochene Erklärung, ich würde dem Wieder nie verzeihen können, seine letzten Lebensstage verstimmt haben müsse. Als ich es erfuhr, dachte ich bereits seit Wochen die Erde, und ich konnte ihm meine Verzeihung nicht mehr bringen. — Nach Heulstein Ellmar Weidrecht habe ich nach jenem stürmischen Tage nicht mehr gesprochen. Nachdem ich einen Brief, dessen Inhalt Ihre wohlwollende Geduld zeigte, unerschrocken zurückgeschickt hatte, wachte sie sich von der Verantwortlichkeit weiterer Handlungsvorschläge überzeugt haben, und außerdem war es wohl die berechtigste Furcht vor dem durch Majorekens unerwartetes Verschwinden erzeugten Schicksal, welche sie bestimmte, gleich nach dem Bekanntwerden desselben die Stadt zu verlassen. Als meine Verzeihung in den folgenden Wochen so überraschend günstige Fortschritte machte, empfing ich auch den Besuch des

Herrn Konrad Weidrecht und erfuhr aus seinem Munde, nach vielen überflüssigen Schulzen, Klagen und Entschuldigungen, daß seine Tochter zum Theater gegangen sei und abends gleich ein Engagement am Deutschen Theater in Sankt Petersburg angenommen habe. Der etwa Jahresfrist ist mir dann noch einmal ihr Name aufgefallen, da er in Verbindung mit einer hübschen Verlobungsgeschichte in allen Zeitungen zu lesen war. Ein junger Offizier, der hoffnungsvolle Sohn eines hohen russischen Würdenträgers, hatte sich, wie es da hieß, in der Wohnung der Schauspielerin Ellmar Weidrecht eingeheiratet — ein Ereignis, das über sofortige Ausweisung aus Rußland zur Folge hatte. Was dann aus ihr geworden ist, weiß ich nicht; vielleicht ist sie zu Genäve gegangen, vielleicht auch fährt sie irgendwo in Paris oder in Neapel das Leben einer Adoranten. Solche Frauen enden früher oder später immer in Genäve.“

„Der Hummer habe alle Welten von diesem Schicksal,“ keunte der andere. „Und Ihre ehemalige Braut? Haben Sie denn gar keinen ernstlichen Versuch gemacht, sie sich zurück zu gewinnen?“

Hellmuth schloß wehmüthig. „Es war ja mein langjähriger Wunsch, meine hübsche Tochter. Aber die Mittheilungen, welche mir Ellmar Weidrecht von ihrer Abreise nach Südamerika gemacht hatte, waren die einzigen, welche in ihrem ganzen Ansehen der Wahrheit entsprachen. Es gelang mir zwar noch vielen Versuchen, hier in Hamburg den Hummer und die angebliche Waise jenes Bewandten zu erspähen, in dessen Handeltreibens Betrieben eingetreten sein sollte; aber ein Versteck, das ich dafür suchte, kam nach langen Irrfahrten als unerschaffbar zurück. Seitdem hab alle meine unternommenen Versuche, nichts Spur zu finden, fruchtlos geblieben, und ich habe längst die Hoffnung aufgegeben, sie wiederzufinden, wenn ich mein Herz auch nicht genugsam in der Gewalt habe, um sie zu vergessen.“

(Schluß folgt.)

Die große Zeit!

O große Zeit, du bringst mir die Nacht an kleine Linsen und bei der Vaterlands Parle der Herzen durch nur kleinen!

Ja, alle Jahre dich du erlöst die kleinen hohen Strecken! Begegnen dich bei dir der Sohn, Verleihen, dich zu erlösen!

In niedrigen Trug und Gedräng die alle kein Krumm und Stimm, und für den hohen, einigen Wort die Geist und Vater innere!

O dich auch einmal dich und frei dein Welt das Land durchwacht und jeder Trug und Gedräng die deutsche Volk erlöse!

Du deutscher Glaube, Licht und Recht den letzten Sieg erlange! Der Hund das Licht, der Erde Recht, der Wahrheit Geist bezeuge!

O dich in neuer Welt die das Licht und Wahrheit! Ein Querschnitt, die große Zeit, dich für die deutsche Zukunft!

P. P. I. O.

Druck von Ragner & Winterlich in Niesna. Für die Redaktion verantwortlich: Herr Schmidt in Niesna.



Schmer von trüben Gedanken hat sein Kopf in des Posters gerückt; aber nach wenig Minuten lehrte ihn der Gott des Schimmers als ein barmherziger Tröster seine weiche Hand auf die brennenden Augenlider, und während der ganzen Dauer seiner Krankheit war noch kein Schlaf so tief und erquickend gewesen, als dieser.

Achtes Kapitel.

Der Staatsanwalt Wenger war noch einem besonders erheiterten und aufstrebenden Tage eben im Begriffe, das Loge der vor ihm aufgethanen Altesche zu verlassen, als der Bureaudirektor hereintrat und ihm eine Briefstunde überreichte.

„Es ist zwar gegen die ausdrückliche Weisung des Herrn Staatsanwalts,“ meinte er; „aber weil der Herr doch ein persönlicher Bekannter von Ihnen ist, und weil es sich auf eben um eine dringliche Sache handeln soll, glaube ich, eine Ausnahme machen zu dürfen.“

Wenger hatte die Karte in Empfang genommen, und indem er den Fedel seines Lintenschießers schloß, sagte er gemüthlich: „In Anbetracht dieser besonderen Umstände soll Ihnen die Uebersetzung Ihrer Dienstverpflichtungen noch einmal in Gnaden verziehen sein, Siehling. Aber ich weiß, Sie würden sich höchstens in der Erfüllung Ihrer Pflichten erweisen haben, wenn es nicht gerade dieser lebenswichtige Herr Majorzcu gewesen wäre, der Sie in Verführung geführt hat.“

„Ach nein, Herr Staatsanwalt! Der junge Herr hat mich heute abend nicht besonders lebenswichtig behandelt. Gerade weil er mir so aufgeregt und verzüht vorkam, gewann ich es nicht über mich, ihn abzuweisen.“

„Nun, so führen Sie ihn herein! Er wird mir's ja nicht übel nehmen, daß ich in seiner Gegenwart den Bureaustaub von meinen Händen wüle und meine Abendtoilette vervollständige.“

In Pseudonymen und mit lockendem Gesicht empfing er den jungen Mann, der in der Nähe der Thür stehen geblieben war, wie wenn er gesonnen wäre, sich zu entfernen, in den Lichtkreis der über dem Schreibtisch hängenden Lampe zu treten.

„Das arme ich einen jeden Besuch; nur fünf Minuten noch, und Sie hätten sich statt meiner mit dem alten Siehling begnügen müssen. Was in aller Welt ist denn überhaupt mit Ihnen vorgegangen, junger Freund? Es war ja, als ob die Erde Sie verflucht hätte! Ich glaube, es sind wenigstens zwei Monate vergangen, daß Sie sich an unsern oberwältigen Stammtisch nicht mehr haben lassen.“

„Ich kam, Sie in einer dringlichen Angelegenheit zu sprechen, Herr Staatsanwalt.“

Wenger, der eben seine Hände in das Hochgeißel gewaschen hatte, wandte erlaut den Kopf nach dem Sprechenden um.

„A, das mag ja so freierlich! Umwaschen Sie sich also? Nun hat Ihnen doch nicht am Ende den Geldbeutel gestohlen?“

„Nein. Aber etwas Dienstliches ist es allerdings. Es hat mir leid, daß Sie um meinwillen Ihre Berufstätigkeit trotz der letzten Stunde noch einmal aufheben müssen.“

„A, na — Sie werden doch hoffentlich nicht im Ernst so grausam sein wollen, mich dazu zu zwingen! Wenn ich Ihnen einen Rathschlag zur Güte machen darf, so lautet er dahin: wir schlagen gemeinsam den Weg zu unserm Stammtische ein; unterwegs erzählen Sie mir alles, was Ihr Herz bebrüht. Ein Wort mehr's ja wohl nicht sein.“

Während er so plauderte, hatte er bereits den Lieberwog gezogen und schloß sich nun gemüthlich an, die Handfläche der die Finger zu reiben. Konstantin Majorzcu rückte sich nicht von der Stelle. Gleichgiltig und unbedrückt, als

ob er etwas außerordentlich Wichtiges berichte, gab er zurück: „Es ist mir leider unmöglich, Sie in die Wünsche zu begleiten. Herr Staatsanwalt. Und Sie werden nicht daran denken, auf Ihren Rathschlag zu beharren, wenn Sie mich nur noch zwei Minuten lang aufhält haben. Ich bin in der That gekommen, einen Räuber zur Anzeige zu bringen.“

Der Staatsanwalt fragte: „Einen Räuber? Ja, lieber Freund, um Ihnen das zu glauben, müßte ich doch zuvor etwas von einem Morde erfahren haben.“

„Es handelt sich nicht um ein neues Verbrechen, sondern um den Verfall, der auf den Sänger Hellmuth Baumgartner verübt worden ist.“

Nun wurde der Staatsanwalt wieder aufmerksam, und seine hitzige Miene veränderte sich in eine kühle.

„Wenn es sich um Dinge von solcher Bedeutung handelt, bin ich selbstverständlich ganz zu Ihren Diensten. Aber wollen Sie nicht vor allem Platz nehmen?“

„Nein!“ Die hitzige Antwort veranlaßte den Beamten, seinen Blick stärker auf das beschriebene Kätzchen des Nummern zu richten.

„Wie es Ihnen beliebt! Sie haben also einen ganz bestimmten Verdacht?“

„Einen ganz bestimmten.“

Welcher Person hat Ihnen da zu einer Entdeckung verholfen, um die ich Poljei und Untersuchungsrichter seit vielen Wochen vergeblich bemüht haben?“

„Kein Mensch, Herr Staatsanwalt. Schon seit dem Abend, an welchem das Verbrechen verübt wurde, weißte ich, wer der Mörder desselben war.“

„A, wirklich? Nun, das wollten Sie mir nicht so offen bekennen. Woran haben Sie denn eine so wichtige Kenntniß bis zu diesem Augenblicke für sich behalten?“

„Aus Furcht, vielleicht auch noch aus einem andern Grunde, der Sie wenig interessieren kann. Aber wenn meine Angabe auch jetzt kommt, so kommt sie darum doch noch nicht zu spät.“

„Das wollen wir hoffen. Aber Sie sehen mich in äußerster Ermüdung und Ermattung. Wer also ist der Thäter?“

„Ich selbst.“

Der Staatsanwalt fixirte den Mann ein paar Sekunden lang an, dann schüttelte er bedenklich den Kopf.

„Das sind Hibernophantomen, lieber Freund. Sie sollten sich ins Bett legen, denn Sie sind ohne Zweifel krank.“

„Es mag sein, daß ich krank bin; aber mit dem, was ich Ihnen da sage, hat es nichts Gemeinsames. Ich habe Hellmuth Baumgartner demüth aus dem Hinterhalt jenen Todschuß verübt, der dazu bestimmt war, ihn zu tödten.“

Es war unmöglich, diese mit solcher Klarheit und Bestimmtheit ausgesprochenen Selbstbehauptungen noch länger als das Wahngelächter eines Kranken oder gar als eines halbtödtlichen Scherz zu behandeln; aber der Staatsanwalt hatte sich niemals während der ganzen Dauer seiner Amtstätigkeit in gleicher Aufregung befunden, wie in diesen Augenblicken.

Ihre widerwärtige Erklärung zwang mich, die Sache von der ernsthaften Seite zu nehmen. Die persönlichen Beziehungen, welche bisher zwischen uns bestanden haben, können unter solchen Umständen allerdings nicht mehr in Frage kommen.“

Er drückte auf die Glöde und ertheilte dem Eintretenden Siehling mit hallender Stimme einen Befehl. Dann wandte er sich mit gemessenem Schritt von seinem Besucher.

„Ich bitte Sie, mir eine zusammenhängende Darstellung

Ihres That zu geben unter möglichst genauer Berücksichtigung aller Umstände, deren Sie sich noch erinnern können.“

Wahrscheinlich zweifelte er noch immer an der vollen Zurechnungsfähigkeit des Mannes und hoffte aus den Widersprüchen, in die sich dieser bei einer ausführlichen Erzählung entwickeln würde, die Selbstlosigkeit der Selbstanklage zu erkennen.

Konstantin Majorzcu aber leitete den an ihn gestellten Beisagen in einer Weise Folge, welche jeden wohlwollenden Zweifel jeder Art endgiltig beseitigen mußte.

In voller Klarheit und Anschaulichkeit schilderte er dem gekannt auftretenden Beamten die Vorgänge jenes Sonntags, das erste Aufkommen seiner Ehefrau bei dem letzten Eintreten des Mannes für den fremden Sänger, seine Beobachtungen während des Konzerts und jene lebensschmerzliche Wuth über die verächtlichen Worte, welche dem Weibe über am Schlosse der Aufführung zugehört.

Nach dieser Beschreibung hatte ich alle Bezeichnung und alle Herrschaft über mich selbst verloren,“ fuhr er fort. „Ich lieg auf die Straße hinaus mit der unumstößlichen Gewißheit im Verge, daß ich irgend etwas thun müßte, um diesen schrecklichen Zustand zu ändern. Aber ich wagte nicht, mein meine That bestehen zu lassen, und ich dachte auch nicht darüber nach. Eiliger und Baumgartner gingen an mir vorbei: ich sah, daß sie in der Richtung nach dem Weibebeschützten Hause verfahren. Ich überlegte und ohne bestimmte Absichten schlug ich den nämlichen Weg ein. Ich bemerkte, daß Eilners Zimmer erhellte wurde, und postete mich nicht, daß sie dort mit weichen verhöferten Nebenbuhler allein sei, dann ich mußte ja aus eigener Erleuchtung, wie sehr Eilners Weibrecht um diese Zeit bereits zu schlafen pflegte. Meine eifersüchtige Erregung, die mir die qualvollsten Vorstellungen erzeugte, steigerte sich bis zur Hysterie. Ich war mehr als einmal nahe daran, gewaltsam in das Haus einzudringen, und ich würde auch ganz gewiß irgend eine verwerfliche That begangen haben, wenn Baumgartner nur noch eine Viertelstunde länger drinnen geblieben wäre. Aber ich hörte die Thür gehen und sah ihn heraustrreten, aufrecht und erhabenen Hauptes, wie von dem triumphirenden Bewußtsein errungenen Sieges erfüllt. Das hat mich sehr unheimlich zum Kopfe, eine sinnlose Wuth wachte mir auch des letzten Rest meines Besannes. Ich rief mein Weib aus der Ferne und folgte dem Hauptgange auf den Jalousien nach. Vielleicht wäre die That trotzdem auch jetzt noch auszuführen geblieben, wenn nicht eine verhängnisvolle Eingebung den Unglücklichen bestimmt hätte, einige Takte aus derselben Ballade vor sich hin zu singen, an die ich für mich die grausamen Erinnerungen dieses unglücklichen Abends knüpfte. Wie schrecklicher Hohn klangen mir Worte und Töne an das Ohr; mit schmerzlichen Krallen griff es mich wie einen Feind, und ich führte den mörderischen Stoß mit der ganzen Kraft, welche eine sinnlose Leidenschaft meinen Arm verlieh. Von dem, was weiter an jenen Abend geschah, habe ich keine Erinnerung behalten. Ich weiß nur noch dunkel, daß ich mich in den Kleidern auf mein Bett geworfen habe und alsobald in einen tiefen, ohnmachtähnlichen Schlaf gefallen bin. Am nächsten Mittag erst kam ich wieder zum Bewußtsein und zur Erkenntniß dessen, was ich gethan. Aber mein Verstand machte mir damals keine Verwirrung. Ich war überzeugt, daß der Verdacht der Thäterhaftigkeit sich zugleich auf mich lenken würde, und es lehrte mich in Erfahrung, daß ich unbedeutend untergehen durfte. Aus dem Zeitungen erfuhr ich denn, daß Baumgartner nicht tödt, sondern nur schwer verwundet sei, und daß er im Weibebeschützten Hause verpflegt werde. Von da an verbrachte ich beinahe den ganzen Tag in der nächsten Umgebung dieses Hauses. Und je mehr ich zu der Ueber-

zeugung gelangen mußte, daß es keinen in den Sinn kam, einen Verdacht auf mich zu werfen, und daß ich eine Entschuldigung kaum noch zu finden hätte, desto härter und peinlicher regten sich die Vorwürfe meines eigenen Gewissens. Verschiedene Umstände hatten die Vermuthung in mir wachgerufen, daß mein Tod ein Verhängnis gewesen wäre, daß meine Eifersucht eine granuloze gewesen sein würde, und dieser schreckliche Gedanke, der mir keine Ruhe mehr ließ, brachte mich endlich bei dem Wahnsinn nahe. Als ich erkannte, daß mein Zustand zu einem unheilbaren geworden sei, beschloß ich, mir Gewißheit zu verschaffen um jeden Preis. Ich habe diese Gewißheit nunmehr erlangt, und infolgedessen sehen Sie mich hier. Meine Rechnung mit der Welt und dem Leben ist abgemacht. Ich habe nichts mehr zu ererben als die verachtete Strafe, die, wie ich hoffe, hart genug ausfallen wird, um mir die Rache zu den Missethäuern zu ersetzen.“

„Sie sind bereit, diese sinnliche Aussage auch vor dem Untersuchungsrichter zu wiederholen, und zwar jetzt gleich, noch in dieser Stunde?“

„Ja jeder beliebigen Zeit, Herr Staatsanwalt! Was ich zu thun vermag, um die Verheiligung der letzten Entscheidung zu beschleunigen, das wird mich groß gehehen.“

Nach einem drückte Wenger auf die Glöde. „Lassen Sie den Polizeien eintreten, Siehling — Herr Konstantin Majorzcu, Sie sind verhaftet und werden unverzüglich in die Untersuchungsanstalt abgeführt werden. Geben Sie vorher noch eine Mittheilung für mich oder eine einen besonderen Wunsch?“

„Nein. Doch möchte ich darauf hinweisen, daß es vielleicht in der That ratsam wäre, meine Vernehmung durch den Untersuchungsrichter möglichst bald zu bewirken. Ich fühle mich sehr ausgezehrt und unwohl, wer weiß, ob ich morgen noch im Stande sein werde, mein Verstand zu wiederholen.“

Der Staatsanwalt schrieb ein lazes Billet an den Richter und kündigte es dem Polizeien ein.

„Nehmen Sie für sich und den Verhafteten eine Tazsche,“ befehl er ihm. „und bringen Sie dafür, daß im Schlaftisch zugleich eine ärztliche Untersuchung des Gefangenen stattfinden. Ich werde nach Verlauf einer halben Stunde selber noch einmal dort vorbeikommen.“

Er wandte sich ab und legte sich, ohne Majorzcu noch einmal anzusehen, einem großen Altbogen zum Schreiben zurecht. Der Mann zuckerte, als ob er ihm etwas sagen oder ihm einen Rath geben wollte.

Da legte ihm der Polizeien die Hand auf den Arm. „Kommen Sie,“ sagte er. „Sie sind hier entlassen!“ Und schweigend ging Konstantin Majorzcu vor ihm her.

Neuntes Kapitel.

Zweimal waren Winter und Sommer ins Land gekommen, und nun rüstete sich Wald und Feld zum drittenmale, ihre herbenwährenden Festenüber abzuwerfen. Die Gerbstämme bewalteten in den hoch erlauchten Baumrücken, und die Bewohner der großen Städte sagten heulend ihren jammervollen Freunden Adieu. Die Throner und Konzerte begannen sich wieder zu füllen, und das gefellige Leben erwachte allgemach aus seinem mondbelangen Schlummer.

Auch eines der vornehmsten Vergnügungsorte Hamburges hatte heute zum erstenmale seine Pforten für ein elegant und reich geschmücktes Publikum geöffnet. Man konnte die neue Saison nicht würdiger einleiten, als durch die Veranstaltung, welche hier die Mitglieder der besseren Gesellschaft in ungewöhnlich großer Zahl vereinigt hatte. Der durch eine vorhergehende Generalversammlung betreffenen Gesangsvereins

